



Andreas Huber, Sabine Hielscher, Friederike Rohde, Melanie Jaeger-Erben

Auf dem Weg zu einem Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit

Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale
Innovationen für zukunftsfähige Regionen

Impressum

Autor*innen:

Andreas Huber (BTU), Melanie Jaeger-Erben (BTU), Kira Sawicka (Wertewandel e.V.), Corry Kröner (Wertewandel e.V.), Sabine Hielscher (IÖW), Caro Kahn (Wertewandel e.V.)

Projektleitung:

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

Potsdamer Str. 105

10785 Berlin

www.ioew.de



Dr. Sabine Hielscher

Telefon: +49-30-884 594-0

Fax: +49-(0)30-882 54 39

E-Mail: sabine.hielscher@ioew.de

Projektpartner:

Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg (BTU)

Platz der Deutschen Einheit 1

03046 Cottbus

www.b-tu.de



heimatBEWEGEN e. V.

Wolterstorffstraße 7

06493 Ballenstedt

www.heimatbewegen.de

HEIMATBEWEGEN

Wertewandel – soziale Innovation und demokratische Entwicklung e. V.

Sponholzstraße 11

12159 Berlin

www.wertewandel-verein.de



Netzwerk Zukunftsorte

Dorfstraße 403

15345 Prötzel

www.zukunftsorte.land



Bundesverband Soziokultur e. V.

Lehrter Straße 27-30

10557 Berlin

www.soziokultur.de



Der vorliegende Beitrag entstand im Forschungsprojekt „Zusammenwirken in Regionen – Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale Innovationen für zukunftsfähige Regionen“ (WIRinREGIONEN). Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des

Programms REGION.innovativ gefördert und vom Projektträger Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) betreut.

Förderkennzeichen 01UY2205A

Zitiervorschlag:

Huber, Andreas, Hielscher, Sabine, Rohde, Friederike, Jaeger-Erben, Melanie (2023): Auf dem Weg zu einem Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit: Neue Gemeinschaftlichkeit und soziale Innovationen für zukunftsfähige Regionen. Arbeitsbericht des Forschungsprojekts WIRinREGIONEN.

Mehr Informationen zum Projekt: www.wir-in-regionen.de

Quellenangabe Bild Titelblatt

heimatBEWEGEN e. V.

Berlin, Juli 2023

Inhaltsverzeichnis

Impressum	1
Inhaltsverzeichnis.....	3
Abkürzungsverzeichnis.....	4
1 Einleitung	5
2 Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit	6
2.1 Warum es ein anderes Verständnis von regionaler Transformationsfähigkeit braucht?	6
2.2 Annäherung an den Begriff der regionalen Transformationsfähigkeit	8
3 Innovativität und soziale Innovationsprozesse.....	10
3.1 Bedeutung und Verständnis von sozialen Innovationen.....	10
3.2 Soziale Innovation als Prozess	12
Exkurs: Soziale Innovationsprozesse und räumliche Perspektiven: Dritte Orte	13
3.3 Innovativität als Eigenschaft von Regionen	15
4 Verständnisse von Regionen	16
Exkurs: Region, Raum, Kultur	17
5 Untersuchungs- und Bewertungsperspektiven auf regionale Transformationsfähigkeit... 18	
5.1 Regionale Innovationssysteme	19
5.1.1 Einführung in den Ansatz Regionaler Innovationssysteme	19
5.1.2 Wie kann mit RIS die Innovativität von Regionen gefasst werden?	19
4.1.3 Nutzbarkeit des RIS-Konzepts für WIRinREGIONEN.....	20
5.2 Ökosysteme sozialer Innovation	21
5.2.1 Einführung in Ökosysteme sozialer Innovation	21
5.2.2 Wie kann mit ÖSI die Innovativität von Regionen gefasst werden?	22
5.2.3 Nutzbarkeit von ÖSI-Ansätzen für WIRinRegionen.....	23
5.3 Feldansätze.....	23
5.3.1 Einführung in Feldansätze.....	23
5.3.2 Wie kann mit Feldansätzen die Transformationsfähigkeit von Regionen beschrieben werden?.....	24
5.3.3 Nutzbarkeit von Feldansätzen für WIRinRegionen	25
6 (Synthese) Arbeitskonzepte für soziale Innovationsprozesse und regionale Transformationsfähigkeit	26
7 Literaturverzeichnis	31

Abkürzungsverzeichnis

ÖSI	Ökosysteme sozialer Innovation
RIS	Regionale Innovationssysteme
SI	Soziale Innovation

1 Einleitung

Rurale Regionen sind mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Doch gerade hier, wo aufgrund vielfältiger Veränderungen neue Wege beschritten, Experimente gewagt und neue Formen des Zusammenlebens entwickelt werden, hängt die Zukunftsfähigkeit der Region entscheidend davon ab, dass soziale Innovationen wichtige gesellschaftliche Umgestaltungsprozesse anstoßen. Im Zentrum des Projekts WIRinREGIONEN steht die Frage: Wie lassen sich soziale Innovationen in regionalen Innovationskontexten verorten und welche Rolle spielen sie insbesondere in ruralen Regionen für die Transformationsfähigkeit? Gemeinsam mit den lokal vernetzten Praxispartnern, den Vereinen „Wertewandel“, „Netzwerk Zukunftsorte“, „heimat-BEWEGEN“ und dem Bundesverband Soziokultur werden die Bedingungen sowie die Bedarfe und Potenziale sozialer Innovationsprozesse ermittelt.

Mit diesem Papier konzipiert das WIRinREGIONEN Team einen ersten Analyserahmen für das Projekt. Dieser Rahmen wird im Laufe des Projekts empirisch und konzeptionell weiterentwickelt. Ziel ist es ein Verständnis von regionaler Transformationsfähigkeit zu konzipieren, dass die Verortung von sozialen Innovationen und ihren Prozessen in Feldern und Netzwerken konzeptionell fundiert. Dabei greifen wir auf unterschiedliche theoretische Ansätze zurück.

Das Papier ist wie folgt aufgebaut: 1) Zunächst nähern wir uns dem Begriff regionaler Transformationsfähigkeit an, indem wir ein praxeologisches Verständnis kollektiver Fähigkeiten vorschlagen. 2) Danach diskutieren wir verschiedene Perspektiven auf soziale Innovation und das Potential von sogenannten Dritten Orten, um darauf aufbauend das Konzept regionaler Innovativität einzuführen. 3) Anschließend beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Konzeptionalisierungen von Regionen, die in der Literatur als relational oder territorial verfasste Konstrukte diskutiert werden. 4) In einem vierten Teil beleuchten wir die Ansätze Regionaler Innovationssysteme, der Ökosysteme sozialer Innovation sowie sozialer Felder als bekannte theoretische Rahmen zur Analyse von Innovationsprozessen und fragen, inwiefern sie uns hilfreich sein können bei der Untersuchung und Bewertung regionaler Transformationsfähigkeit. 5) Im Synthesekapitel fassen wir unsere Erkenntnisse kompakt zusammen, verweisen auf nützliche Konzepte für unsere Untersuchungen und schärfen unsere Forschungsfragen für die empirische Arbeit.

2 Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis regionaler Transformationsfähigkeit

2.1 Warum es ein anderes Verständnis von regionaler Transformationsfähigkeit braucht

Die Entwicklung von Regionen wird zumeist anhand ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und ihrer Arbeitsmarktdaten beurteilt. Regionen mit hoher Wertschöpfung pro Kopf, mit einem hohen Anteil an exportstarken Unternehmen, mit einer hohen Anzahl an Patenten, einem hohen Prozentsatz an hochqualifizierten Arbeitskräften und einer geringen Arbeitslosenquote gelten gemeinhin als prosperierende Regionen (Beispiel Baden-Württemberg), während Regionen, die im Lichte dieser Indiktorik unterdurchschnittlich abschneiden, als rückwärtsgewandte „strukturschwache Regionen“ (Bsp. Brandenburg) stigmatisiert werden (Noack und Federwisch 2019). Eingebettet ist diese Betrachtung regionaler Entwicklung in ein Narrativ, das wirtschaftliches Wachstum als Basis von Wohlstand und gesellschaftlichem Fortschritt definiert und zu einem zentralen Ziel sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung erklärt. Damit zusammenhängend wird eine kontinuierliche Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zu einem wichtigen Teil regionaler Politiken. Der in der Innovationsforschung prominenteste Ansatz zur Erfassung regionaler wirtschaftlicher Entwicklung ist die Analyse von Regionalen Innovationssystemen (RIS) (Asheim et al. 2015, Asheim und Coenen 2005). Dieser Ansatz orientiert sich im Wesentlichen an den oben beschriebenen wirtschaftlichen Indikatoren. Das zentrale Interesse von RIS gilt der Genese von Produkt- und Dienstleistungsinnovationen zur Stärkung regionaler Wettbewerbsfähigkeit (Tödtling et al. 2022).

In seiner modernisierten Version (etwa im Rahmen des „European Green Deal“) wird das Wachstums-Narrativ um das Ziel des Umwelt- und Klimaschutz erweitert, indem die Möglichkeit der Entkopplung von Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch und CO₂-Ausstoß durch technologischen Fortschritt postuliert wird. Empirische Daten bestätigen diese optimistischen Annahmen allenfalls in Teilen. Die Erweiterungs- und Vergrößerungslogik in kapitalistisch organisierten Gesellschaften hat dazu geführt, dass technologische Effizienzsprünge insbesondere in den wichtigen Bereichen des Wohnens und der Mobilität durch Rebound-Effekte weitgehend zunichte gemacht bzw. sogar überkompensiert wurden (cf. Cohen 2020, Ellsworth-Krebs 2020). In ähnlicher Weise wird das Wirtschaftswachstum als wirksamster Weg zur Reduzierung von Armut beschrieben, da alle Bevölkerungsteile im Zuge von Kaskadeneffekten von wachsendem gesamtwirtschaftlichem Wohlstand profitieren würden. Auch diese Erwartung hat sich bisher als trügerisch erwiesen. So hat der französische Ökonom Piketty aufgezeigt, dass die ökonomischen Ungleichheiten in den westlichen Industrienationen seit den 1970er Jahren gestiegen und nicht gesunken sind (Piketty 2014).

Neben diesen unerfüllten Verheißungen ist die dominante wirtschaftliche Perspektive auf regionale Entwicklung und die Bewertung von Regionen anhand der üblichen Indikatoren auch insofern problematisch, da sie nur einen Teil gesellschaftlicher Realitäten abbildet und insbesondere nicht-marktförmige, alltägliche Lebenswelten und Praktiken ausblendet. Hierzu gehören beispielsweise ein lebhaftes Vereins- und Kulturleben, solidarische Nachbarschaften, naturnahe Wohn- und Lebensformen, genossenschaftliche Initiativen der Energieerzeugung oder zivilgesellschaftliche Experimente mit unerwarteten Akteuren. Diese andere gesellschaftliche Realität, von der man annehmen darf, dass sie für die Lebenszufriedenheit der Menschen von mindestens ebenso hoher Bedeutung ist wie ein gesichertes wirtschaftliches Einkommen, stellt möglicherweise aber eine wichtige Säule im Umgang mit den großen Herausforderungen unserer Zeit – soziale Ungleichheiten und Isolation, globale Erwärmung, Artenschwund – dar und sollte daher in der Betrachtung regionaler Entwicklungsdynamiken aufgegriffen werden.

Vieles deutet also darauf hin, dass das dominierende Wirtschafts- und Innovationsparadigma unzureichend ist, um anstehende Transformationen als Gesellschaft zu bewältigen. Der hierfür nötige Wandel ist laut dem WBGU (2011: 5) von einem Ausmaß, „das kaum zu überschätzen [ist].“ Kennzeichnend für Transformationen ist dabei ihr nicht-linearer, schwer steuerbarer Verlauf, bei dem sich verschiedene komplexe Dynamiken „koevolutionär“ und unter Mitwirken multipler Akteure zu einem größeren Wandel verbinden (Patterson et al. 2017, Loorbach et al. 2020). Um die Chancen gelungener Transformationen zu erhöhen, bedarf es demnach vielfältiger, ineinandergreifender Anpassungsprozesse auf wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher, kultureller und infrastruktureller Ebene. Für das Beispiel Deutschland konstatiert Schneidewind allerdings eine Fokussierung auf techno-ökonomische Aspekte, die dazu führt, dass das Land in der Entwicklung seiner Transformationsfähigkeiten lediglich „teilalphabetisiert“ ist: „Es dominieren reduktive eindimensionale Verständnisse von Transformation“ (Schneidewind 2013: 86).

Die Ausbildung umfassender transformativer Fähigkeiten und deren Umsetzung in alternative Praktiken des Lebens und Wirtschaftens muss dabei notwendigerweise auf lokaler und regionaler Ebene geschehen, da hier überregionale Dynamiken mit lokalen Singularitäten verknüpft werden, die dann im Verbund mit anderen lokalen Prozessen translokale, „transformative Innovationen“ (Loorbach et al. 2020) ausformen können: „Wir definieren transformative Innovationen als gemeinsame Aktivitäten, Ideen und Objekte von lokal verwurzelten Nachhaltigkeitsinitiativen, die Alternativen zu etablierten und als nicht nachhaltig wahrgenommenen Regimen ausprobieren und entwickeln, die letztere in Frage stellen, verändern oder ersetzen wollen“ (ibid.: 254). Ziel dieses Konzeptpapiers ist es, den Begriff der regionalen Transformationsfähigkeit in seiner Multidimensionalität konzeptionell zu erfassen und mit Leben zu erfüllen, um solche lokalen und regionalen Transformationsprozesse „vollalphabetisiert“, also mit umfassender Perspektive analysieren zu können. Sogenannte „strukturell schwache“, scheinbar „zurückgebliebene“ Regionen (Agnew 2013), die zwar ökonomisch mit Problemen zu kämpfen haben, sich aber beispielsweise durch starke zivilgesellschaftliche Dynamiken auszeichnen, könnten in diesem Lichte als Regionen erscheinen, die besser auf bestimmte anstehende

gesellschaftliche Umbrüche vorbereitet sind als scheinbar fortschrittliche, wirtschaftliche Boom-Regionen mit verkümmertem sozialem Kitt.

2.2 Annäherung an den Begriff der regionalen Transformationsfähigkeit

Der Transformationsbegriff wird oftmals äquivalent zum Transitionsbegriff verwendet und ist vielfach nicht genau definiert. Tendenziell wird aber von Transformation gesprochen, wenn es sich um umfassenden, gesamtgesellschaftlichen Wandel handelt, wohingegen der Transitionsbegriff eher Veränderungen in einem Teilbereich beschreibt: „Der Begriff Transition wurde hauptsächlich zur Analyse von Veränderungen in gesellschaftlichen Teilsystemen (z. B. Energie, Mobilität, Städte) verwendet, wobei der Schwerpunkt auf sozialen, technologischen und institutionellen Interaktionen lag (...). Der Begriff Transformation wird üblicherweise für weitgreifende Veränderungen ganzer Gesellschaften verwendet, die global, national oder lokal sein können“ (Hölscher et al. 2018: 2). Konsequenterweise muss auch der Begriff der regionalen Transformationsfähigkeiten als „systemische“, also kollektiv entwickelte und getragene Eigenschaft gefasst werden. Das Konzept der „literacy“ kann hierfür als Ausgangspunkt dienen. Definiert als „capability to act“ (Zwiers et al. 2020), verweist es auf ein praxisorientiertes und überindividuelles Verständnis von Kompetenzen „als praktisches, oft implizites oder stillschweigendes Wissen darüber, wie Handlungen ausgeführt werden können“ (ibid.: 2).

Im Sinne der Strukturationstheorie von Anthony Giddens sehen wir transformative Fähigkeiten nicht als Eigenschaft eines Individuums, sondern als eine situationsgebundene Handlungskompetenz. Diese entfaltet sich im Zusammenspiel von „agency“, das heißt der Handlungssteuerung sowie fortwährenden Veränderung von Praktiken durch situatives Improvisieren oder gezielte, reflexive Anpassung eines Akteurs, und „structure“, das heißt den strukturellen Verhältnissen, in denen Handeln geprägt wird und stattfindet. Diese gesellschaftlichen Erwartungsstrukturen bezeichnen wir als Institutionen, die Stabilität gewährleisten (Scott 2008) und Handeln ermöglichen aber auch beschränken. Dabei interessieren uns die Wechselwirkungen zwischen diesen institutionalisierten Befähigungs- und Beschränkungsstrukturen und den regionalen Akteuren, die Transformation vorantreiben. Hierzu gehören sowohl kodifizierte, explizite Regeln, Wissensbestände und Ressourcen, als auch implizite, stillschweigende, „taken-for-granted“ Elemente, auf die routiniert im Zuge von Praxisakten zurückgegriffen wird. Auf der einen Seite wirken diese Elemente ermächtigend und können bestimmte Handlungsweisen möglich machen. Alternative Wohnprojekte können beispielsweise auf die verschriftlichten Wissensbestände in bundesweiten Netzwerkorganisationen, das praktische Erfahrungswissen von Aktivisten, Beratung von kommunalen Anlaufstellen oder die Nischenförderung im Rahmen spezifischer Ausschreibungsverfahren wie der Konzeptvergabe zurückgreifen. Auf der anderen Seite grenzen die Strukturen der regionalen Transformationsfähigkeiten den Handlungsspielraum ein. Zum Beispiel stehen Stellplatzverordnungen, die in Neubauprojekten den verpflichtenden Bau von Parkplätzen vorschreiben, im Widerspruch zur Idee reduzierter Individualmobilität zugunsten von geteilter Mobilität, den viele alternative Wohnprojekte propagieren.

Wenig überraschend versuchen Akteure neuer Wohnmodelle auf eine Aufweichung oder Abschaffung von jenen Stellplatzverordnungen hinzuwirken. Diese Veränderung der institutionalisierten Strukturen wird auch als institutioneller Wandel beschrieben (z.B. Harty 2017). Aktivitäten von Akteuren, die darauf abzielen diese Strukturen zu verändern, zu durchbrechen oder zu erhalten werden auch als Institutionalisierungsarbeit („institutional work“) (Lawrence et al. 2011, Möllering 2011) bezeichnet. Neue soziale Praktiken sind oft stark mit institutionellem Wandel verknüpft, weil ihre Träger häufig sehr bewusst versuchen die strukturellen Bedingungen zu verändern und dadurch Transformationsprozesse anzutreiben.

Über diese unmittelbar an Innovationsprozessen beteiligten Elemente hinaus umfasst unser Begriff der Transformationsfähigkeiten auch Komponenten, die im weiteren Sinne die Anpassungsfähigkeiten von Regionen prägen. Hierzu gehört z.B. die gesellschaftliche Fähigkeit bisher prägende Praktiken, die sich als Hindernisse für die Etablierung transformativer Innovationen erwiesen haben, in ihrer Wirkmacht einzuschränken oder ihre Ausübung zu beenden (Exnovation), beispielsweise die Abschaffung oder Zurückdrängung des motorisierten Individualverkehrs in der Stadt der kurzen Wege. Ebenso stellt die Fähigkeit disruptiven Schocks zu widerstehen und diese im Idealfall produktiv aufgreifen zu können ein wichtiges Element von regionalen Transformationsfähigkeiten dar.

Die Erneuerung regionaler Transformationsfähigkeiten kann also auf abstrakter Ebene verstanden werden als permanente kollektive Veränderungsprozesse, die einerseits auf bestehende institutionelle Strukturen verweisen und andererseits auf deren kontinuierliche Modifizierung. Diese Modifizierungsprozesse können mit den Konzepten des „Erfahrungslernens“ und „learning by doing“ (Bartels 2022, Poeck et al. 2020, Schneidewind und Singer-Brodowski 2015) beschrieben werden, denn diesen wohnt eine sehr praktische Idee des gesellschaftlichen Lernens in der Auseinandersetzung mit „real-world problems“ zugrunde. Es sind demnach weniger kognitiv-intellektuelle Leistungen, sondern „[d]ie konkrete Erfahrung (...) [die] am Anfang eines jeden Lernprozesses“ steht (Schneidewind und Singer-Brodowski 2015: 12). Die kollektiv vorhandene Transformationsfähigkeit kann somit als ein stetig wachsender Fundus an Erfahrungswissen verstanden werden, der in der Auseinandersetzung mit Transformationsherausforderungen wächst.

Insgesamt kann damit als Ergebnis einer ersten Annäherung an den Begriff festgehalten werden, dass regionale Transformationsfähigkeiten auf kollektiv geteiltem, praktisch orientiertem, an Problemlagen entwickeltem, kodifiziertem und implizitem Erfahrungswissen beruhen. Für Akteure, die gesellschaftliche Veränderung mitgestalten möchten, bilden diese kollektiv geteilten Kompetenzen institutionalisierte, verlässlich vorhandene Befähigungs- und Beschränkungsstrukturen, die durch ihr Handeln reproduziert und angepasst werden. Jenseits dieser abstrakten Begriffsklärung bleibt aber unklar, wie genau diese kollektiven Transformationsfähigkeiten die Ausbildung neuer sozialer Praktiken unterstützen oder behindern können und wie andererseits neue soziale Praktiken und Beziehungsmuster – wir möchten von „sozialen Innovationen“ sprechen – die Transformationsfähigkeiten einer Region bereichern.

Im weiteren Verlauf dieses Papiers geht es daher nun zunächst darum unser Verständnis von sozialen Innovationen sowie sie unterstützenden regionalen Strukturen, die wir als "Innovativität" bezeichnen wollen, herauszuarbeiten. Im Anschluss daran diskutieren wir verschiedene theoretische Perspektiven, die uns dabei helfen können, die Beziehung von sozialen Innovationen und regionaler Innovativität zu erfassen.

3 Innovativität und soziale Innovationsprozesse

3.1 Bedeutung und Verständnis von sozialen Innovationen

Das Konzept der sozialen Innovationen hat im letzten Jahrzehnt einen regelrechten Aufschwung erlebt und wurde in Politik und Wissenschaft vielfach aufgegriffen, da diese als Lösungen von wünschenswerten gesellschaftlichen Entwicklungen (wie z.B. sozialer Zusammenhalt, Daseinsvorsorge) gesehen werden. Daneben werden soziale Innovationen aufgegriffen, um dem technisch geprägten Innovationsbegriff ein Konzept entgegenzusetzen, das die soziale Dimension der Hervorbringung von Neuem betont (Wittmayer et al. 2020). Damit geht auch die Einsicht einher, dass im Grunde jede technische Entwicklung zutiefst von den sie hervorbringenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Zielsetzungen und Erwartungen geprägt ist und erfolgreiche Innovationsprozesse immer die Komposition heterogener Elemente beinhalten (Rammert 2010, Beck und Kropp 2012). Beispielsweise wird für die Etablierung von „bike sharing“ die Verknüpfung von Leihfahrrädern mit der dafür notwendigen Software (einer App), einer Karte zur Ortung des Fahrrads und der physischen Infrastruktur, also der Fahrradwege benötigt. Soziale Innovation ist in unserem Verständnis charakterisiert durch die Wechselwirkung zwischen dem Sozialen und dem Materiellen. Anstatt soziale Innovation nur auf immaterielle Aspekte zu beschränken oder sie der technologischen Innovation gegenüberzustellen, betrachten wir sie als einen analytischen Ansatzpunkt, um das Zusammenwirken von sozialen, technologischen und materiellen Elementen besser zu verstehen (Avelino et al. 2019, Pel et al. 2020).

Entscheidend bei sozialer Innovation ist, dass das Soziale ins Zentrum gestellt wird. Nach Mulgan und Pulford (2010) macht den sozialen Charakter der Innovation aus, dass sie sowohl in ihren Zielen als auch in ihren Mitteln sozial sind. Dabei existieren sehr unterschiedliche Perspektiven darauf, ob eher die soziale Dimension des Innovationsprozesses selbst oder das Ergebnis die soziale Innovation ausmachen. Während Moulaert (2010) davon ausgeht, dass soziale Innovation immer gesellschaftliche Bedarfe, die Ermächtigung benachteiligter Gruppen und die Schaffung netzwerkartiger Verbindungen beinhalten, betonen Schwarz et al. (2010) die Neukonfiguration von sozialen Praktiken als wesentliche Charakteristik. Diese zielen darauf ab, Bedürfnisse anders zu befriedigen, was aber nicht notwendigerweise eine Verbesserung bedeutet und auch ambivalente Wirkungen haben kann. Der zentrale Unterschied zu technischen Innovationen ist dementsprechend ihre immaterielle,

intangibile Struktur, weil das Neue sich nicht über Artefakte manifestiert, sondern auf der Ebene der sozialen Praktiken (Howaldt und Schwarz 2012, Domanski et al. 2020).

Gleichzeitig wird sozialen Innovationen eine wichtige Rolle zugeschrieben im Hinblick auf die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen wie Klimawandel, Artensterben oder soziale Ungleichheiten, weshalb die Sicht auf soziale Innovationen als etwas Wünschenswertem und inhärent Positivem häufig im politischen Kontext anzutreffen ist (Bureau of European Policy Advisers 2011, BMBF 2021). Mit der Perspektive, dass soziale Innovation stets Verbesserungen auf sozialer Ebene beinhalten und wünschenswerte gesellschaftliche Entwicklungen unterstützen, wird die Verbesserung des ‚Sozialen‘ zum Ergebnis sozialer Innovationen gemacht – und soziale Innovation zu einem Instrument oder Erfüllungsgehilfen (Schubert 2018). Die Kritik auf die Sicht von sozialen Innovationen als etwas inhärent Positivem und Wünschenswertem (Wittmayer et al. 2020) bezieht sich darauf, dass soziale Innovation stärker instrumentell (Smith et al. 2016) und als komplementär zu technologischen Innovationen verstanden werden, die die Gesellschaft in bestimmte, vordefinierte Richtungen lenken und bestimmten politischen Zielen dienen sollen (z.B. Fougère et al. 2017, Schubert 2018). Damit wurde sozialen Innovationen die Rolle zugeschrieben sich zu einem reflexiven Instrument der Steuerung von Transformationsprozessen zu entwickeln (Beck und Kropp 2012).

Darüber hinaus verstellt eine inhärent positive Sicht auf soziale Innovationen den Blick darauf, dass soziale Innovationen Nutzen ungleichmäßig verteilen oder auch unerwünschte Folgen haben können (Haxeltine et al. 2017). Anstatt soziale Innovationen als etwas grundlegendes Positives zu betrachten, weisen diese kritischen Stimmen auf die jeder sozialen Innovation zwangsläufig zugrunde liegende Normativität und die vielschichtigen ethischen Implikationen hin. Initiativen sozialer Innovation (SI-Initiativen) können unterschiedliche Ziele bestimmen und erreichen und z.B. soziale Probleme adressieren, müssen sie aber nicht zwangsläufig lösen (Pel et al. 2017).

Gänzlich unbeachtet bleibt dabei zudem die systemische – und damit typischerweise auch gegenhegemoniale („counterhegemonic“) – Rolle, die sozialen Innovationen in Transformationsprozessen zukommen kann (McGowan et al. 2017, Moulaert und MacCallum 2019). Eine Bedeutung sozialer Innovationen in Transformationsprozessen besteht eben sehr häufig gerade in der Infragestellung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung (Moulaert und MacCallum 2019) und zielt auf eine Veränderung von bestehenden Normen und Denkmustern ab (Wittmayer et al. 2020). Um eine erweiterte Sichtweise auf soziale Innovationen im Zusammenhang mit Transformationsprozessen aufzugreifen, wurde das Konzept der transformativen sozialen Innovation entwickelt (Avelino et al. 2019). Demnach werden soziale Innovationen definiert als Ideen, Gegenstände oder Aktivitäten, die soziale Beziehungen verändern, und die mit neuen Wegen des Handelns, Denkens und Organisierens einhergehen (Avelino et al. 2019, Haxeltine et al. 2018, Pel et al. 2020). Solche sozialen Innovationen werden als transformativ verstanden, wenn sie dominante institutionelle Arrangements herausfordern, verändern und/oder ersetzen (ebd.). Auf diese Art und Weise werden soziale Innovationen stärker im Zusammenspiel mit tiefgreifenden institutionellen Veränderungsprozessen betrachtet,

die mit Transformationsprozessen verbunden sind (Loorbach et al. 2017). Dies führt uns zu einem zentralen Element in der Diskussion sozialer Innovationen, ihrer Prozesshaftigkeit.

3.2 Soziale Innovation als Prozess

Unser Interesse an transformativen sozialen Innovationen beruht auf einem dynamischen Verständnis von sozialen Innovationen. Das Verhältnis zwischen sozialen Innovationen und institutionellem Wandel besteht darin, dass soziale Innovationsprozesse mit Veränderungen der institutionellen Ordnung verbunden sind. Es ist notwendig, soziale Innovationen als 'Innovations-Reisen' und nicht als statische Einheiten zu verstehen. Diese sozialen Innovationsprozesse können von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren aus Zivilgesellschaft, Staat und Markt vorangetrieben oder hervorgerufen werden können (u.a. SI-Initiativen) sowie auf verteilten Rollen (Howaldt et al. 2017) und Handlungskapazitäten beruhen (Pel et al. 2017). Sie werden daher als Multi-Akteurs-Phänomen beschrieben (Avelino und Wittmayer 2016).

Schematisch kann man diese Prozesse als iterative Abläufe darstellen, bestehend aus einer initialen Problematisierung (Bsp: „Ökologische Landwirtschaft ist zu risikobehaftet und ökonomisch nicht nachhaltig. Verbraucher sind entfremdet“), einer Experimentierphase (Bsp: Experimentieren mit neuen Praktiken und Organisationsformen wie solidarischen Eigentumsmodellen und Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften) und einer Phase der Stabilisierung und Verbreitung (Bsp: Etablierung des Modells „solidarische Landwirtschaft“ als weltweites Netzwerk) (Jaeger-Erben et al. 2015). An die Stabilisierung einer neuen Praxisform schließt dann mit dem Aufkommen neuer Problemlagen eine neue Phase sozialer Innovation an. Nur sehr selten resultiert aus diesen iterativen Erneuerungsprozessen etwas nie Dagewesenes, sondern zumeist wird vielmehr Neues mit Altem verknüpft oder Altes neu entdeckt: „Soziale Innovation bedeutet oft vergessene, verlorengegangene oder aufgegebene Handlungs-, Denk- und Organisationsweisen der Vergangenheit wiederzuentdecken, neu zu erfinden, wiederzuverwenden, neu zu beleben und zu übertragen“ (TSImanifesto 2017: 11). Der Veränderungsprozess sozialer Innovationen ist vieldimensional und umfasst mit Rammert (2010) eine pragmatische Ebene veränderter oder neuartiger alltäglicher sozialer Praktiken, eine semantische Ebene des diskursiv-narrativen Wandels, und eine grammatikalische Ebene angepasster Regelsysteme und Verfahrensweisen.

Insbesondere die Phase der Stabilisierung und Verbreitung alternativer Praktiken geht oftmals mit intensiven gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen einher. Die Versuche von Akteursnetzwerken, das bestehende institutionelle Arrangement, verstanden als „Systeme von etablierten und eingebetteten sozialen Regeln, die soziale Interaktionen strukturieren“ (Hodgson 2006: 2), zu beeinflussen sind mit dem vielfach aufgegriffenen Konzept der „Institutionalisierungsarbeit“ beschrieben worden (Lawrence und Suddaby 2006, Möllering und Müller-Seitz 2018). Auf diese Art und Weise werden soziale Innovationen stärker im Zusammenspiel mit tiefgreifenden institutionellen Veränderungsprozessen betrachtet, die mit Transformationsprozessen verbunden sind (Loorbach et al. 2017). Das

Verhältnis zwischen sozialen Innovationen und institutionellem Wandel besteht somit darin, dass soziale Innovationsprozesse mit Veränderungen der institutionellen Ordnung verbunden sind. Das bedeutet, dass sie bestehende Regeln, Rollen und Denkmuster in Frage stellen, verändern oder aufbrechen. Dieses umfasst drei Kategorien der Handlungsstrategien: zum Ersten Bemühungen, neue Institutionen zu schaffen, die alternative Praktiken unterstützen („creating“); zum Zweiten Bestrebungen, bestehende institutionelle Strukturen zu verfestigen („maintaining“); und zum Dritten Versuche, wirkmächtige institutionelle Gefüge zu de-institutionalisieren („disrupting“) und somit dominante Praktiken zu delegitimieren.

Dieses Verständnis von sozialen Innovationsprozessen und institutionellem Wandel bringt allerdings aus konzeptioneller Sicht zwei Probleme mit sich: Erstens die Paradoxie, „dass Innovationen auf Bedingungen angewiesen sind, die zum Zeitpunkt der Innovation eben deshalb nicht erfüllt sein können, weil es sich um die Hervorbringung von Neuem handelt“ (Sauer und Lang 1999: 14, vgl. auch Nowotny 2005). Zweitens bergen soziale Innovationen zwar das Potenzial, bestehende Institutionen zu durchbrechen oder neue zu schaffen, tragen aber immer auch ein Stück weit zur Reproduktion der institutionellen Ordnung bei (Pel und Bauler 2014), denn Akteure müssen sich auf die bestehenden Institutionen beziehen, damit Ihren Handlungen überhaupt Legitimität zugesprochen wird (Meyer und Rowan 1977 oder DiMaggio und Powell 1983). Deshalb macht es Sinn soziale Innovationen und ihre transformativen Wirkungen in einer prozesshaften Perspektive zu betrachten und die Wechselwirkungen zwischen sozialen Innovationen und institutionellem Wandel in den Blick zu nehmen (Pel und Bauer 2014). So können die Prozesse beschrieben werden, im Rahmen derer Initiativen sozialer Innovation versuchen neuen Denkmustern, Handlungsweisen oder Organisationsformen Legitimität zu verschaffen, und es kann analysiert werden, welche Auseinandersetzungen damit verbunden sind.

Insgesamt ist demnach festzuhalten, dass soziale Innovationen als konstante Erneuerungsprozesse verstanden werden können, die sich im Spannungsfeld bestehender Praxisbündel und institutionalisierter Erwartungsstrukturen sowie alternativen Praktiken, deren Normalisierung durch verschiedene Formen institutioneller Arbeit vorangetrieben wird, entwickeln.

Exkurs: Soziale Innovationsprozesse und räumliche Perspektiven: Dritte Orte

Jenseits der zuvor diskutierten Institutionalisierungsprozesse hängt die Verbreitung von sozialer Innovation auch von ihrer Verräumlichung ab. Von besonderer Bedeutung sind dabei öffentlich zugängliche Orte, denn diese können entscheidend zur Ausbildung und Verstetigung neuer sozialer Beziehungen beitragen und sind „doing places“, wo multiple soziale Praktiken „ankern“ können (Hui und Walker 2018 in Bezugnahme auf Schatzki 1991). Solche Orte werden in der Literatur oftmals unter dem Begriff „dritte Räume“ gefasst.

Dritte Räume sind (halb)öffentliche Räume, die es Menschen ermöglichen, sich außerhalb ihrer Wohnung („erster Raum“) und ihres beruflichen oder schulischen Umfelds („zweiter Raum“) zu

treffen. Dritte Räume zeichnen sich durch eine gewisse Offenheit aus, sind öffentlich zugänglicher als die beiden anderen Räume und mit geringeren Erwartungen an die Menschen verbunden, die sich in ihnen aufhalten. Auf diese Weise schaffen sie potenziell Räume für Begegnungen unabhängig von den Rollen, Privilegien und Machtstrukturen, die mit dem ersten und zweiten Raum verbunden sind (Cohen 2003).

Historische Überlegungen weisen auf die Relevanz dritter Räume nicht nur für Individuen und Gemeinschaften hin, sondern auch für die Entwicklung und Stabilisierung von Demokratien und die Entwicklung des sozialen Wandels. So betrachtet Ray Oldenburg (1999) in seiner soziologischen Studie über dritte Räume die Rolle der Agora in der griechischen Demokratie, der Cafés in der französischen Revolution oder der Pubs in der britischen Arbeiterbewegung für die gesellschaftliche Entwicklung. Unter Bezugnahme auf Georg Simmel beschreibt er dritte Räume als Orte „reiner Sozialität“, als „home away from home“ (Oldenburg 1999), wo Interaktion und Kommunikation weniger zweckgebunden und zielgerichtet sein können als in ersten und zweiten Räumen. Oldenburg argumentiert, dass dritte Orte eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung von Gesellschaften und Gemeinschaften spielen, indem sie zur Stärkung der Bürgerschaft beitragen und somit „zentral für die politischen Prozesse einer Demokratie“ sind (ibid.: 67). Durch die Teilnahme an dritten Orten werde den Menschen ein hohes Maß an Ganzheitlichkeit und Besonderheit vermittelt. Dadurch können dritte Orte Orte sein, an denen die Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit empfinden. Dies spiegelt sich in Richard Sennetts viel zitierten stadtsoziologischen Arbeiten zur „offenen Stadt“ wider, die sich mit der Entwicklung einer Ethik des Bauens und Wohnens und der damit verbundenen Schaffung und Erhaltung von Räumen für die Aushandlung, Gestaltung und Umsetzung von Bürgerrechten und -pflichten befasst (z.B. Sennett 2017).

Darüber hinaus ermöglichen dritte Orte ein breites Spektrum an sozialen Praktiken und Interaktionen, die für die Kreislaufwirtschaft und die Gesellschaft von zentraler Bedeutung sind, wie z. B. Verleih und Tauschhandel. Historische Überlegungen zur Entstehung und Rolle dritter Orte verdeutlichen, wie es in der Auseinandersetzung mit der nahezu universellen sozialen und kulturellen Verfasstheit sozialer Lebens- und Interaktionsräume immer wieder zu einer Rekonstruktion des sozialen Raums und damit zu einer Innovation der sozialen Praxis kommen kann. So wandeln sich einige öffentliche Bibliotheken von klassischen Ausleihstationen zu „Bibliotheken der Dinge“, in denen Besucher auch Objekte und Werkzeuge ausleihen oder teilen und austauschen können. Oder sie werden zu ScienceLabs und Makerspaces, in denen die Besucher gemeinsam Wissen, Texte und Objekte entwickeln.

Insgesamt sind dritte Orte somit von hohem Interesse, wenn wir über die Innovationsfähigkeit von Regionen sprechen, da sie Orte sind, an denen neue Ideen, Experimente und Allianzen in nicht machtförmigen Beziehungen entstehen können.

3.3 Innovativität als Eigenschaft von Regionen

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir transformative soziale Innovation als ein prozesshaftes Phänomen beschrieben, das aus der Konfrontation zwischen dominanten Praktiken und den sie stabilisierenden institutionellen Strukturen auf der einen Seite und alternativen Praktiken, die auf eine Modifizierung oder das Durchbrechen dieser Strukturen abzielen, auf der anderen Seite resultiert. Die verteilten Handlungskapazitäten multipler Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären führen dazu, dass diese Erneuerungsprozesse schwer vorhersehbar und steuerbar sind. Politische Intervention sollte daher nicht auf ein bestimmtes „Ergebnis“ sozialer Innovation ausgerichtet sein, sondern vielmehr auf die Förderung reger gesellschaftlicher Erneuerungsprozesse, die ein möglichst breites Akteursspektrum einbeziehen: „Anstatt soziale Innovation als etwas zu betrachten, das durch politische Pläne umgesetzt werden kann, wird in einem erweiterten Verständnis berücksichtigt, wie die Politik soziale Innovation besser als Innovation ermöglichen kann, die gemeinsam geschaffen wird und Veränderungen in den Beziehungen zwischen Akteuren und Institutionen beinhaltet.“ (Wittmayer et al. 2022: 2). Solche Strukturen zur Förderung gesellschaftlicher Erneuerung möchten wir mit dem Begriff der regionalen Innovativität bezeichnen.

Hierunter möchten wir Strukturen fassen, die ermächtigend auf alternative alltägliche Praktiken und die sie tragenden Akteursnetzwerke wirken und die somit dazu beitragen, dass die Erneuerungsdynamik einer Region hoch ist. Diese Strukturen umfassen insbesondere: formelle kodifizierte Regelsysteme genauso wie implizite, ungeschriebene Regeln legitimen Handelns, die zusammen eine „Innovationsatmosphäre“ bilden, die dem Experimentieren mit neuen Praktiken förderlich ist; horizontale wie vertikal ausgreifende Akteursnetzwerke, die Zugang zu wichtigen Ressourcen – praktisches und analytisches Wissen, finanzielle Unterstützungsleistungen, politische Macht – sicherstellen; sowie ein Netzwerk physischer „dritter“ Orte, die als Experimentier- und Begegnungsräume die lokale Verankerung von Initiativen sozialer Innovation ermöglichen.

Ist die Innovativität einer Region ausgeprägt, kann sie einen wichtigen Beitrag zur Transformationsfähigkeit einer Region leisten. Letztere hängt allerdings nicht nur von diesen Elementen der Erneuerungsdynamik ab, sondern auch davon, wie eine Region Innovationsdynamiken mit gegensätzlichen Beharrungskräften, die wichtigen Transformationsherausforderungen potentiell im Wege stehen, ausbalancieren kann. Gelingt es solche dominanten Praktiken, institutionellen Arrangements und dahinterstehende Akteursnetzwerke in ihrer Wirkmacht so einzuschränken, dass sie die Innovativität nicht behindern, oder, falls nötig, sie schrittweise zu destabilisieren? Darüber hinaus geht es bei der regionalen Transformationsfähigkeit auch darum, wie Regionen mit gesellschaftlichen Brüchen umgehen: sind sie in der Lage diese Schocks abzufedern und im Idealfall als Chance zur Erneuerung zu nutzen („Resilienz“)?

4 Verständnisse von Regionen

In diesem Kapitel werden wir uns damit auseinandersetzen, wie der Terminus Region in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert wird und wie wir uns in dieser Debatte positionieren möchten für die Erfassung unseres Untersuchungsgegenstands. Regionen, regionale Grenzen und Identitäten sind in den Sozialwissenschaften seit den 1990er Jahren zu wichtigen Schlüsselbegriffen geworden. Dies geschah nicht nur im akademischen Diskurs, sondern auch in der Raumplanung und Politik (Paasi 2009). Regionen werden in Teilen der Sozial- und Geschichtswissenschaften – Soziologie, Politikwissenschaft, Geographie und Wirtschaftsgeschichte – als Klassifizierungsinstrument verwendet (Agnew 2013). Dies kann dazu dienen, Muster von demografischen, sozialen und politischen Dynamiken zu ermitteln. In diesem Kontext sind Regionen „geografische Gebiete, die sich über Raum und Zeit hinweg ähneln“ (Agnew 2013: 11) und somit verglichen werden können. Dabei kommen oftmals kritikwürdige Konzeptionalisierungen wie die häufige Differenzierung von ‘modernen und rückständigen’ Regionen (Agnew 2013) zur Anwendung. Diese Charakterisierung verschleiert, dass hinter der ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung von Regionen oftmals nicht zeitliche Verzögerungen, sondern vielmehr ausbeuterische Beziehungen zwischen Regionen stehen. (D.h. manche Regionen vollziehen einen wirtschaftlichen Aufschwung auf Kosten von anderen Regionen.) (Agnew 2013).

Mit der Zeit haben sich verschiedene theoretische Perspektiven entwickelt, die Regionen unterschiedlich definieren und konzeptualisieren. Dieses unterschiedliche Verständnis von Regionen hat mitunter dazu geführt, dass sie zum Streitpunkt in den Sozialwissenschaften geworden sind (Agnew 2013). In den letzten Jahren wurden traditionelle Perspektiven von Regionen als territoriale, abgegrenzte und homogene Einheiten weitgehend verworfen und neue konzeptionelle Alternativen, insbesondere relationale Perspektiven entwickelt (Jones und Passi 2013). Diese sehen Regionen vor dem Hintergrund globalisierter Handlungszusammenhänge als nicht abgrenzbar an: „Im Gegensatz zu der Vorstellung, dass Regionen begrenzt und diskret sind und in einer Hierarchie von verschachtelten Maßstäben liegen, sieht die relationale Sichtweise eine Region als offen und diskontinuierlich an, die durch eine Reihe von räumlich ausgedehnten Artikulationen und Netzwerken gebildet wird“ (Goodwin 2013: 1182).

Daher kann den Regionen weder eine klassifikatorische noch eine politisch-ökonomisch-kulturelle Rolle an sich zugeschrieben werden, sondern sie stellen vielmehr Bündel von Knotenpunkten und Netzwerken dar, die die Regionen repräsentieren sollen (Agnew 2013). Soziale Charakteristiken und Beziehungen in Regionen werden als über die Grenzen hinweg vernetzt betrachtet. Räume werden kontinuierlich (re)produziert (Massey 2005) und haben somit keine festen Grenzen. Es werden allenfalls unscharfe Grenzen anerkannt (z.B. Amin 2004, Allen und Cochrane 2007).

Manche Forscher*innen schlagen ein Gleichgewicht zwischen relationalen und territorialen Ansätzen vor. „Die regionale Politikgestaltung (und die regionalen Grenzen) müssen sowohl als relational

als auch als territorial, als in Bewegung befindlich und gleichzeitig als feststehend bzw. eingebettet in einen Ort verstanden werden“ (Jones und Paasi 2013: 3 in Bezug auf Cochrane und Ward 2010). Netzwerke, soziale Praktiken und territoriale Grenzen (z.B. Bundesländer) stehen in enger Beziehung miteinander und können sich auf unterschiedlichen Ebenen hier und da verorten (z.B. EU, National, Länder), wobei territoriale Grenzen durch eine vergleichsweise hohe Beständigkeit charakterisiert sind. In dieser Perspektive ist es wichtig zu untersuchen, welche Form diese Verbundenheit annimmt und nicht Konzepten bei der Untersuchung Vorrang zu geben (Goodwin 2013).

Zusätzlich zu diesen territorialen und relationalen Perspektiven hat Zimmerbauer (2017: 13) argumentiert, dass es sinnvoll ist, Regionen als Prozesse zu konzeptualisieren. „Das bedeutet, dass die Veränderungen von Regionen im Laufe der Zeit anerkannt werden: Sie werden institutionalisiert, re-institutionalisiert und de-institutionalisiert, in der Regel im Zusammenhang mit allgemeineren sozialräumlichen Umstrukturierungsprozessen“. Solch eine Perspektive hilft dabei das Warum und Wie von Regionalisierungsprozessen zu betrachten. Wie werden sie gerahmt, konstruiert, angefochten, inwiefern können sie sich verfestigen oder sich lösen, und welche sozialen und politischen Auseinandersetzungsprozesse sind damit verbunden (Varró und Lagendijk 2013)?

Zusammenfassend ist es wichtig, der Pluralität konzeptioneller Ansätze Rechnung zu tragen und ihre Verwendung auf die jeweiligen Fragestellungen zuzuschneiden (Agnew 2013). Unser Verständnis von Regionen ist tendenziell relational, da uns insbesondere Veränderungen von sozialen Beziehungen und der Aufbau sowie die Verstetigung von Netzwerken interessieren, die über Regionen hinausgehen können. Territoriale Grenzen sind aber auch von Bedeutung, da Innovationsstrategien, Regulierungen, Förderinstrumente, usw. oftmals regional begrenzt sind, das heißt, sie werden von territorialen Grenzen bestimmt.

Exkurs: Region, Raum, Kultur

In den letzten Jahren haben sich Kreativität und Kultur zu Schlüsselressourcen für die Entwicklung von Städten und ländlichen Gebieten entwickelt. Städte und ländliche Gebiete streben danach eine kreative Atmosphäre zu schaffen, um einen attraktiven und lebenswerten Standort zum Leben und Arbeiten zu kreieren (Merkel und Oppen 2012). Reckwitz (2009) diagnostiziert eine ‚Selbstkulturalisierung von Städten‘ und versucht diese Entwicklungen kritisch zu hinterfragen. „Zwar schenke bei nahe jede/r mit der Stadtforschung Beschäftigte/r lokalen Haltungen, Einstellungen und Kulturen eine beiläufige Beachtung, ohne aber ein tieferes Verständnis von urbanem Leben und insbesondere von den alltäglichen Erfahrungen der Menschen in der Stadt und ihrem Umgang mit ihrem physischen und symbolischen Umfeld zu entwickeln“ (Merkel und Oppen 2012: 17, bezugnehmend auf Reckwitz 2009 und Borer 2006).

Diskussionen über Kultur, Kreativität und Raum lassen sich auch im akademischen Diskurs beobachten, da die Kulturosoziologie in den letzten zehn Jahren eine räumliche Wende vollzogen hat, und die Stadtsoziologie eine kulturelle Wende erlebt (Merkel und Oppen 2012). Reckwitz (2005)

hat zwischen einer normativen, einer holistischen, einer differenzierungstheoretischen und einer bedeutungsorientierten Fassung des Kulturbegriffs unterschieden. Anders als die anderen Fassungen basiert der bedeutungsorientierte Kulturbegriff auf der theoretischen Annahme, dass „menschliche Verhaltenskomplexe vor dem Hintergrund von symbolischen Ordnungen, von spezifischen Formen der Weltinterpretation entstehen und von Sinnsystemen und kulturellen Codes reproduziert werden“ (Reckwitz 2005: 5). Weiterhin unterscheidet sich der Kulturbegriff in der Verortung der Sinnsysteme u.a., ob sie mentalistisch, textualistisch oder praxeologisch orientiert sind. Praxeologische Ansätze beschäftigen sich mit alltäglichen Erfahrungen, insbesondere der aktiven interpretativen Aneignung von Sinn- und Aktivitätselementen. Es besteht „ein Interesse an der Normalität von kulturellen Differenzen als Bestandteil sozialer Praktiken, ohne diese Differenzen und die Praxiskomplexe zu homogenisieren“ (Reckwitz 2005: 10).

In den letzten Jahren hat sich der Begriff ‚doing culture‘ etabliert, der Kultur in ihrem praktischen Vollzug versteht: „Statt Kultur als Mentalität, Text oder Bedeutungsgewebe kognitivistisch zu verengen, oder sie als fragloses Werte- und Normensystem strukturalistisch zu vereinnahmen, wird in anti-mentalistischer und entstrukturierender Weise von Kultur als Praxis gesprochen“ (Hörning und Reuter 2015: 10). Der Fokus auf das kulturelle Tun lenkt die Aufmerksamkeit auf Prozesse der Entstehung und Transformation (Merkel und Oppen 2012) und stellt Fragen nach dem „konkreten Vollzug und der Reproduktion von Kultur, aber auch nach ihrer ungleichen Verteilung und Handhabung in den Vordergrund“ (Hörning und Reuter 2015: 10), etwa: wie und mit was verbringen wir unsere Freizeit, und wie und mit wem leben wir zusammen?

Der Kulturbegriff hat, wie diese Diskussion zeigt, verschiedene Facetten, v.a. Kultur als künstlerisch-gestalterische gesellschaftliche Sphäre und Kultur als die Beschreibung typischer Praktiken, etwa Esskultur, Clubkultur oder Unternehmenskultur. Beide Spielarten des Kulturbegriffs sind für unser Projekt relevant, aber der gemeinsame Nenner von beiden ist die Vorstellung vom kulturellen Tun, das aus den alltäglichen Erfahrungen vor Ort erwächst. Wir orientieren uns an der gelebten Praxis und weniger an abstrakten Wertorientierungen. Was unter Kultur verstanden, praktiziert und gelebt wird, ist somit eine empirische Frage. Interessant wird daher insbesondere sein wie Initiativen sozialer Innovationen und die Politik den Kulturbegriff verwenden, um eine bestimmte Form von regionaler Entwicklung zu beschreiben.

5 Untersuchungs- und Bewertungsperspektiven auf regionale Transformationsfähigkeit

In diesem Kapitel werden verschiedene theoretische Perspektiven zur Analyse regionalen Wandels beleuchtet und deren potentielle Anwendbarkeit für die Analyse sozialer Innovationsdynamiken

und regionaler Innovativität erörtert. Hierzu gehören die Ansätze regionaler Innovationssysteme, der Ökosysteme sozialer Innovation sowie sozialer Felder.

5.1 Regionale Innovationssysteme

5.1.1 Einführung in den Ansatz Regionaler Innovationssysteme

Das Konzept Regionaler Innovationssysteme (RIS) ist aus der Debatte um Nationale Innovationssysteme hervorgegangen. Ausgangspunkt war dabei die Beobachtung, dass Regionen sich hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Entwicklung deutlich unterscheiden und sich dies nicht hinreichend mit klassischen ökonomischen Erklärungsmustern (Kapitalstärke, Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte etc.) erklären lässt. Stattdessen wird vorgeschlagen, dass regionale Innovationssysteme, bestehend aus bestimmten institutionellen Arrangements, die die Interaktion von vielfältigen, in vertrauensvollen Netzwerken verbundenen Akteuren lenken, unterschiedliche Innovationsdynamiken erklären können (Fernandes et al. 2021): „RIS sind systemisch aufgrund der Netzwerke und Interaktionen zwischen den Akteuren. (...) Diese Interaktionen werden als sozial eingebettet angesehen. Daher wird davon ausgegangen, dass die beiden Dimensionen des Sozialkapitals, d. h. soziale Netzwerke und gemeinsame Normen, Werte und eine Kultur des Vertrauens (...), zum interaktiven Lernen und damit zum Funktionieren von RIS beitragen“ (Asheim et al. 2015: 5). Im Gegensatz zu nationalen Innovationssystemen ist hierbei auch die geographische Nähe entscheidend, da sie insbesondere der Entwicklung und Übertragung von erfahrungsbasiertem, praktischen Wissen zuträglich ist. Dieses Wissen wird als „klebrig“, nichtkodifiziert und kontextgebunden analysiert und damit verbundene Lernprozesse werden durch räumliche Nähe erleichtert (Heidenreich und Mattes 2021: 196).

Vertreter des RIS-Ansatzes haben dabei den Blick über die klassischen Akteure von Innovation (Universitäten, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen in Unternehmen) hinaus erweitert und die Bedeutung komplementärer institutioneller Sphären und Akteure betont, die in Subsystemen organisiert sind. Dementsprechend sind es nicht nur Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie von Interesse, sondern auch Bildungseinrichtungen, die lokale Politik, Intermediäre (insbesondere Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen) und der Bankensektor (Heidenreich und Mattes 2021, Cooke et al. 2000).

5.1.2 Wie kann mit RIS die Innovativität von Regionen gefasst werden?

Oftmals werden zwei unterschiedliche Arten von Wissensbeständen unterschieden, anhand derer sich regionale Innovationssysteme klassifizieren lassen (Asheim und Coenen 2005): analytisches, zu meist kodifiziertes, wissenschaftliches Wissen, und synthetisches, anwendungsnahes Wissen. Beide gehen mit typischen Akteurskonstellationen einher und haben die Tendenz, eher radikale (analytisches Wissen) oder inkrementelle Innovation (synthetisches Wissen) durch Weiterentwicklung

bestehender Produkte/Dienstleistungen hervorzubringen. Asheim (1998)¹ schlägt darauf aufbauend 3 Typen von RIS vor – „territorial eingebettete“, „regional vernetzte“ und „regionalisierte nationale Innovationssysteme“ – die sich darin unterscheiden, wie sie diese unterschiedlichen Wissensbestände kombinieren, wie lokales interaktives Lernen mit überregionaler Vernetzung in Beziehung steht und inwieweit Prozesse im Sinne linearer Innovation geplant sind. Der erste Typus ist gekennzeichnet von lokalen Lernprozessen, die auf geographischer und relationaler Nähe zwischen den Akteuren basiert. Regional vernetzte Innovationssysteme unterscheiden sich vom ersten Typus v.a. dadurch, „dass sie einen gesteuerteren Charakter haben, der öffentlich-private Kooperationen beinhaltet.“ Daher stellen sie den „Idealtyp von RIS“ dar (Asheim und Coenen 2005: 1179-80). Regionalisierte nationale Innovationssysteme schließlich weisen eine stärkere Integration in nationale und internationale Innovationssysteme auf und zeichnen sich durch Kooperationsformen aus, die eher dem linearen Innovationsmodell entsprechen und verstärkt radikale Innovationen hervorbringen.

Die vorgestellten Idealtypen stellen eine Möglichkeit dar regionales Innovationsgeschehen und daraus resultierende Unterschiede der Produkt- und Dienstleistungsinnovation qualitativ zu beschreiben. Die Messung von Faktoren der regionalen Innovationsfähigkeit anhand von Indikatoren ist dagegen eine Forschungslücke in der RIS-Literatur: „Die Fragen, die für das weitere Verständnis von entscheidender Bedeutung zu sein scheinen und an denen am meisten gearbeitet werden muss, sind die Verwendung von Indikatoren und Messgrößen für die Leistungsmessung. (...) Es muss mehr geforscht werden, um gültige Indikatoren für die Leistung von RIS zu definieren und zu testen.“ (Pino und Ortega 2018: 14)

4.1.3 Nutzbarkeit des RIS-Konzepts für WIRinREGIONEN

Die Betonung von komplexen institutionellen Arrangements und multiplen, an Innovationsprozessen beteiligten Akteuren, das interaktive Lernkonzept sowie das Hervorheben von erfahrungs-basiertem, praktischem Wissen sind Ideen, die auch für die Analyse der Innovationsfähigkeit von Regionen im Rahmen des Projekts WIRinREGIONEN hilfreich erscheinen. Ebenso bieten die vorgeschlagenen RIS-Typen und ihre unterschiedliche Akzentuierung von lokaler Verankerung und überregionalen Netzwerken wichtige Hinweise darauf, wie Innovativität translokal erfasst werden kann.

Eindeutig limitiert ist der RIS-Ansatz dagegen in seinem Innovationsbegriff, der sich auf „neue Schöpfungen von wirtschaftlicher Bedeutung materieller oder immaterieller Art“ (Edquist 2002: 219) beschränkt, d.h. auf Produkte, Dienstleistungen und Produktionsverfahren, die dem Wirtschaftswachstum einer Region zuträglich sind. Dies steht zum einen im Widerspruch zu bestimmten, wachstumskritischen Ansätzen der Literatur zur sozial-ökologischen Transformationen, zum

¹ Ähnlich Cooke (1998), der zwischen dezentralisierten, vernetzten und zentral gesteuerten Systemen" unterscheidet (Heidenreich und Mattes 2021: 190).

anderen sind für die Erklärung von weiterreichendem gesellschaftlichem Wandel, der über Produktinnovation hinausgehen und nicht zuletzt die Veränderung von sozialen Praktiken des Tuns ins Auge fassen muss, komplementäre Perspektiven nötig: „Angesichts anhaltender ökologischer und sozialer Herausforderungen wie Klimawandel, Umweltzerstörung, wachsende Ungleichheiten und Armut erscheint dieser Schwerpunkt der RIS-Forschung und -Politik zu eng“ (Tödtling et al. 2022: 2140). Für unsere Arbeit erscheinen daher Ansätze, die sich expliziter mit sozialer Innovation beschäftigen, wie die im weiteren Verlauf diskutierten Konzepte der Ökosysteme sozialer Innovation oder die Feldansätze geeigneter. Weiterhin mangelt es dem RIS-Ansatz an einer hinreichenden Konzeptualisierung von Macht, Interessenskonflikten und Gestaltungsfähigkeiten, für die insbesondere Feld-Ansätze (5.3) hilfreich sein können.

5.2 Ökosysteme sozialer Innovation

5.2.1 Einführung in Ökosysteme sozialer Innovation

Ökosysteme sozialer Innovation (ÖSI) ist noch ein relativ junges Konzept, das sich offenbar noch in einem Ausreifungsprozess befindet. Der Begriff des Ökosystems stammt ursprünglich aus der Ökologie (Tansley 1935) und beschreibt die komplexen Beziehungsmuster von Pflanzenarten untereinander sowie mit ihrer physikalischen Umwelt (Shaw und Allen 2018: 89). Dabei wurden kompetitive und kollaborative Beziehungen zwischen den Arten identifiziert.

Die Innovationsforschung hat den Begriff dann beginnend mit den 90er Jahren (Adner 2006, Moore 1993) aufgegriffen und den Begriff der „Innovations-Ökosysteme“ in die Diskussion von wirtschaftlich-technischer Innovation eingebracht. Die Verwendung des Begriffs Ökosystem erscheint allerdings oftmals eher eine metaphorische Anleihe zu sein als eine rigorose konzeptionelle Übersetzung von Ideen der Ökologie in die Innovationsforschung: „Der Begriff Innovationsökosystem ist noch kein klar definiertes Konzept, geschweige denn eine Theorie“ (Oh et al. 2016: 1). Zwei systematische Auswertungen bestehender Konzepte (Granstrand und Holgersson 2020, Gomes et al. 2018) kommen zu dem Ergebnis, dass vor allem der Gedanke der Interdependenzen zwischen den Elementen in ko-evolutionären, kooperativen und kompetitiven Beziehungen aus dem ökologischen Ursprungskonzept übernommen wurde und um die sozialwissenschaftlichen Begrifflichkeiten der Institutionen und Artefakte erweitert wurde. Als Synthese von 20 bestehenden Definitionen schlagen Granstrand und Holgersson (2020: 3) folgende Begriffsbestimmung vor: „Ein Innovationsökosystem ist eine sich stets entwickelnde Konfiguration von Akteuren, Aktivitäten, Artefakten, Institutionen und Beziehungen, einschließlich komplementärer und substituierender Beziehungen, die für die Innovationsleistung eines Akteurs oder einer Gruppe von Akteuren wichtig sind“.

In jüngster Zeit wurde der Begriff der Innovations-Ökosysteme dann zuletzt durch die boomende Literatur zu sozialer Innovation um die „social“-Komponente erweitert. Mit der sozialen Komponente gehen im Vergleich zu den ökonomisch geprägten Innovations-Ökosystem-Konzepten in erster Linie zwei Nuancen einher. Erstens wird für ÖSIs oftmals betont, dass diese um ein bestimmtes

lokales, sozio-ökologisches Problem (Pinto et al. 2021: 21, Andion et al. 2022: 1260, Alperstedt und Andion 2021: 150) organisiert sind. Zweitens fällt auf, dass ÖSIs zumeist als kooperative, selbst-verstärkende Beziehungen konzeptualisiert werden. Die konflikträchtigen, kompetitiven Beziehungen, die Kern der ursprünglichen Ökosystem-Idee waren, sind in den meisten Konzeptionalisierungen unterbelichtet, auch wenn ungleich verteilte Macht hier und da durchschimmert. Im Kern wird allerdings das relationale Verständnis von Ökosystemen fortgeschrieben. So definieren Alperstedt und Andion (2021: 150) ÖSIs als „ein breites intersektionelles Netzwerk von Akteuren, das aus Beziehungen von Einzelpersonen, Kollektiven, sozialen Bewegungen, Organisationen, Institutionen und Artefakten besteht, die durch die Mobilisierung angesichts sozio-ökologische Probleme auf lokaler Ebene entstanden sind“. Damit wird die Bedeutung einzelner Akteure zurückgedrängt zugunsten des kollektiven, multidimensionalen Charakters der Genese und Verbreitung von sozialer Innovation: „Die Idee von Ökosystemen sozialer Innovation hilft, einen streng akteurszentrierten Ansatz und die starke Konzentration auf den sozialen Unternehmer als Hauptakteur des Wandels zu überwinden“ (Domanski et al. 2020: 464). Der im folgenden diskutierte Beitrag von Pel et al (2020) schlägt ein empirisch fundiertes Modell ermächtigender Netzwerkbeziehungen vor, mit dem die Innovativität von Regionen greifbar gemacht werden könnte.

5.2.2 Wie kann mit ÖSI die Innovativität von Regionen gefasst werden?

Pel et al. (2020) arbeiten überzeugend heraus, in welcher Weise Netzwerkbeziehungen für Initiativen sozialer Innovation als fluide und geographisch nicht eingrenzbar Ökosysteme wirksam werden. Erstens ist ihre „lokale Einbettung“ entscheidend für ihre Ermächtigung und Verstetigung: „SI-Initiativen neigen dazu, in ihrer unmittelbaren Umgebung auf fruchtbaren Boden zu stoßen. (...) Die Bedeutung dieser lokalen Verankerung manifestiert sich in den Ermächtigungsprozessen (a) der Legitimität (Berücksichtigung lokaler Bedürfnisse), (b) der kritischen Masse (für die auch die räumliche Nähe wichtig ist), (c) der Bereitstellung von Räumlichkeiten und materiellen Ressourcen und (d) der institutionellen Verankerung“ (ibid.: 315). Zum zweiten profitieren SI-Initiativen von translokaler Konnektivität: „Zusätzlich zu ihrer lokalen Verankerung werden lokale SI-Initiativen bei ihren Bemühungen um sozialen Wandel häufig durch translokale, internationale Zusammenarbeit mit gleichgesinnten lokalen Initiativen unterstützt. (...) Die Bedeutung dieser transnationalen Konnektivität manifestiert sich in Ermächtigungs-Prozessen wie (a) der Entwicklung einer translokalen ‘kritischen Masse’, (b) dem Aufbau einer translokalen politischen Stimme, (c) der Entwicklung einer translokalen kollektiven Identität (die sich in Marken und Logos materialisiert) und (d) dem Wissensaustausch“ (ibid.: 315). Last but not least hängt das Florieren von SI-Initiativen davon ab, ob sie diskursiv anschlussfähig sind und Resonanz erfahren: „Diskursive Resonanz ist ein kollektiver Prozess, der die gesamte kommunikative Sphäre einbezieht, durch den gesellschaftlich innovative Konzepte politische und wissenschaftliche Autorität erlangen (...). Die Bedeutung diskursiver Resonanz manifestiert sich typischerweise durch die Zirkulation von (a) Organisationsmodellen; (b) Praxisformaten c)

Rahmen und Narrativen und d) kodifiziertem Wissen zu sozial innovativen Konzepten und Praktiken“ (ibid.: 315-16).

5.2.3 Nutzbarkeit von ÖSI-Ansätzen für WIRinRegionen

Die Konzeptualisierung von sozialen Ökosystemen durch Pel et al. (2020) bietet sich aus mehreren Gründen für das Projekt WIRinRegionen an: Erstens werden SIE geographisch fluide konzeptionalisiert, bei der lokale Verankerung und translokal ausgreifende Beziehungsmuster sich ineinanderfügen. Zweitens ist das Konzept im Vergleich zu anderen Vorschlägen (Domanski und Kaletka 2018, Kaletka et al. 2016) dynamischer, indem es ÖSI als „ermächtigende Netzwerke“ theoretisiert. Drittens wirkt der Vorschlag hinreichend multidimensional und deckt - in den Worten Rammerts (2010) - sowohl den „pragmatischen“ (Praktiken, praktisches Wissen, kritische Massen, lokale Infrastrukturen), als auch den „grammatischen“ (Institutionen) und „semantischen“ Bereich (Diskurse, Rahmen, Modelle) sozialer Innovationsprozesse ab. Dagegen erscheint die gesellschaftliche Auseinandersetzung von Akteuren sozialer Innovation mit etablierten Akteuren um institutionelle Arrangements eher unterbelichtet. Hierfür erscheinen eher Feldansätze hilfreich.

5.3 Feldansätze

5.3.1 Einführung in Feldansätze

Soziale Innovationsprozesse sind, wie oben beschrieben, stark mit institutionellem Wandel verbunden, der sich im Rahmen der Interaktionen verschiedener (kollektiver) Akteure abspielt. Um diese sozialen Dynamiken besser zu verstehen, hat sich in der Organisations- und Bewegungsforschung deren Analyse in Feldern etabliert. Felder werden dabei als soziale Ordnungen auf Meso-Ebene verstanden (Fligstein und McAdam) und beschreiben die Art und Weise wie verschiedene kollektive Akteure (in der Regel Organisationen, aber auch soziale Bewegungen usw.) miteinander interagieren. In der soziologischen Feldtheorie Bourdieus sind Felder stark mit dem Konzept von Institutionen verbunden und als gesellschaftliche Interaktionsräume, die von Konkurrenten um Positionen, Macht und Prestige bevölkert sind, konzeptionalisiert (Bourdieu 1999). Die Perspektive auf Feldern als Orte der Aushandlungen findet sich auch in der organisationssoziologischen Feldforschung wieder, in der zu einem organisationalen Feld alle Akteure gezählt wurden, die einen Einfluss auf die Struktur, das Verhalten und das Überleben einer Organisation haben (DiMaggio und Powell 1983), etwa Behörden, Ämter oder soziale Bewegungen (Walgenbach und Meyer 2008). Während die ursprünglichen Konzepte von organisationalen Feldern stark auf die Homogenität von organisationalen Strukturen und Praktiken ausgerichtet waren, haben sich zunehmend Ansätze etabliert, die versuchen institutionellen Wandel, Macht und Heterogenität in organisationalen Feldern zu beschreiben. So beschreibt das Konzept des themenzentrierten Feldes („issue-based-field“) Felder als Zentren von Debatten, in denen konkurrierende Interessen um die Interpretation von Themen ringen (Hoffman 1999). Kontroverse Themen (issues) definieren das relevante organisationale Feld,

die entstehenden Verbindungen zwischen Organisationen und alle jene Akteure, die sich an der Interpretation und Definitionsarbeit des Themas beteiligen können. Institutionen, verstanden als institutionalisierte Regeln, Erwartungen oder Vorstellungssysteme bzw. Interpretationschemata, spielen in Feldern eine wichtige Rolle, weil sie Interaktionen koordinieren, Rollen verteilen und Beziehungen der Akteure zueinander definieren (Walgenbach und Meyer 2008).

5.3.2 Wie kann mit Feldansätzen die Transformationsfähigkeit von Regionen beschrieben werden?

Da Institutionen durch regulative, normative und kognitive Elemente gestützt werden (Scott 2008) weisen Sie eine hohe Beständigkeit auf und zeigen sich gegenüber Änderungsversuchen in hohem Maße resistent (Zucker 1977). Soziale Innovationsprozesse, sind in unserem Verständnis durch die Neukonfiguration von sozialen und technischen Elementen und die Durchsetzung von neuen Praktiken im Feld gekennzeichnet. Die Frage, warum Akteure, deren sozialen Identitäten, Präferenzen und Interessen durch jene Institutionen definiert und geprägt sind, darauf abzielen sollten, eben jene Institutionen zu verändern (z. B. Leblebici et al. 1991), wird als „paradox of embedded agency“ diskutiert (z. B. Holm 1995, Seo und Creed 2002). Es wurden verschiedene Ansätze für Wandel in organisationalen Feldern beschrieben, die sich durch externe Faktoren, z.B. disruptive Ereignisse (Hoffmann 1999), oder durch Faktoren innerhalb des Feldes, z.B. Widersprüche zwischen institutionalisierten Elementen oder multiple, konkurrierende Institutionen (Walgenbach und Meyer 2008), erklären lassen. Um die Dynamik in Feldern besser zu erklären, wurde das Konzept der strategischen Handlungsfelder („strategic-action-fields“) entwickelt (Fligstein und McAdam 2011), das eine dynamische Sicht auf organisationale Felder ermöglichen soll und auch Aspekte von Macht und Konflikt berücksichtigt. In strategischen Handlungsfeldern ringen (kollektive oder individuelle) Akteure auf der Grundlage verbindender (aber nicht notwendigerweise geteilter) Auffassungen über die Zwecke des Feldes, die Beziehungen, Machtpositionen und Regeln für legitimes Handeln (Fligstein und McAdam 2011). Alle strategischen Handlungsfelder setzen sich selbst aus mehreren Feldern zusammen. Fligstein und McAdam (2011) beschreiben die Dynamik im Feld als Aushandlungsprozesse zwischen etablierten Akteuren („incumbents“) und Herausforderern („challengers“). Die etablierten Akteure üben überproportionalen Einfluss aus und beanspruchen gewaltige Ressourcenvorteile. Sie müssen ihre Position gegen die Herausforderer verteidigen, die sich weniger privilegierte Nischen geschaffen haben und in der Regel wenig Einfluss auf die Funktionsweise des Feldes haben. Der dritte Akteurstyp, die „internal governance units“, sollen die Einhaltung der Regeln im Feld sicherstellen.

Um die transformative Kraft sozialer Innovationsprozesse genauer zu betrachten, ist deren Analyse im Zusammenspiel mit Prozessen institutionellen Wandels von besonderer Bedeutung. Doch wie kann institutioneller Wandel in Feldern erklärt werden ohne den handlungsleitenden Charakter von Institutionen auszublenden? In der Forschung wird dabei auf Praktiken als verbindendes Element zwischen Handlungen und Institutionen verwiesen (Möllering 2011, Lawrence und Suddaby 2006). Dies soll dazu beitragen, dass weder der Begriff des „Handelns“ noch der „Einbettung“ als

vorherrschend betrachtet wird. Studien über Institutionalisierungsarbeit („institutional work“) (Lawrence und Suddaby 2006) heben das Bewusstsein, die Fähigkeiten und die Reflexivität individueller und kollektiver Akteure hervor und argumentieren, dass auch Handlungen, die auf die Veränderung der institutionellen Ordnung eines organisationellen Feldes abzielen, immer auch innerhalb institutionalisierter Regeln stattfinden. Neuere Definitionen versuchen Institutionalisierungsarbeit nicht ausschließlich als absichtsvolles und gerichtetes Handeln zu definieren. Sie beschreiben Institutionalisierungsarbeit demnach als „diejenigen Handlungen, mit denen Akteure beabsichtigen, institutionelle Strukturen zu erschaffen, zu erhalten beziehungsweise zu durchbrechen oder dies eine Wirkung ihres Handelns ist“ (Patterson und Beunen 2019: 23). Das bedeutet, dass Institutionalisierungsarbeit auch eine unitendierte Wirkung des Handelns sein kann.

Dabei kann Institutionalisierungsarbeit auch als das Ringen um die Legitimität neuer Praktiken verstanden werden. Denn je mehr eine alternative Praxis durch einen Institutionalisierungsprozess als legitim erscheint, desto mehr wird die Legitimität der zuvor institutionalisierten Praxis untergraben (Lelebici et al. 1991). Die Macht von Akteuren kann definiert werden über deren Möglichkeiten die institutionelle Ordnung zu verändern und neuen Praktiken Legitimität zu verschaffen. Hier liegt auch ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Erforschung von sozialen Innovationsprozessen in regionalen Kontexten. Wie gelingt es Akteuren institutionellen Wandel durch soziale Innovationen anzustoßen und wie schaffen sie es neuen Praktiken Legitimität zu verleihen?

Bislang sind viele Fragen im Hinblick darauf, wie Machtbeziehungen in sozialen Innovationsprozessen konzeptionell gefasst werden können noch ungeklärt (de Geus et al. 2023). Macht kann als etwas betrachtet werden, das sowohl ein Potenzial oder eine Fähigkeit ist, die genutzt oder nicht genutzt werden kann, als auch als etwas, das Akteure innehaben können (Barnes 1988, Avelino 2021). Da Macht als etwas Relationales betrachtet wird, das im Zusammenhang mit dem sozialen Kontext steht, spielt Macht in Transformationsprozessen eine große Rolle (Avelino 2021), in denen sich soziale Beziehungen und institutionalisierte Erwartungsstrukturen verändern (Haxeltine et al. 2016, Pel et al. 2020). Wenn also sich verändernde soziale Beziehungen als wesentliches Charakteristikum von sozialen Innovationen beschrieben werden, dann sind Machtbeziehungen und -verschiebungen ein wesentliches Element, das betrachtet werden muss (Avelino 2021). Mit der Perspektive von Feldern kann die Transformationsfähigkeit von Regionen verstanden werden als die Fähigkeit institutionelle Veränderungsprozesse zu unterstützen. Akteure, die soziale Innovationsprozesse vorantreiben, werden in ihrer Heterogenität und vielfältigen Wirkung anerkannt.

5.3.3 Nutzbarkeit von Feldansätzen für WIRinRegionen

Eine Feldperspektive ermöglicht einen Blick über einzelne soziale Innovationen und Initiativen hinaus und damit auf die strukturellen und kulturellen Bedingungen, die Innovationen und Transformationen unterstützen. Wird der Analysefokus auf das Feld erweitert, wird sichtbar wie Akteure in welcher Form miteinander interagieren oder in gemeinsame Aktivitäten eingebunden sind und

welche Auseinandersetzungen damit verbunden sind. Mit dieser erweiterten Perspektive rücken somit Netzwerke verschiedener Initiativen, Intermediäre und dominante institutionelle Arrangements ins Blickfeld. Sie ermöglicht es, die Wechselwirkungen zwischen sozialen Innovationen und strukturellen Bedingungen zu analysieren und damit die Rolle sozialer Innovationen in breiteren Transformationsprozessen zu erfassen (Wittmayer et al. 2022).

Außerdem macht ein Fokus auf transformative soziale Innovationen und Institutionen deutlich, dass es bei Transformationsprozessen nicht nur um den Aufbau von ‚Neuem‘ – also neuen Handlungsweisen, Denkbildern, Organisationsformen oder Strukturen und damit einhergehenden Beziehungen und Rollen von Akteuren – sondern auch um die Veränderung und den Abbruch des ‚Bestehenden‘ geht. Neue Akteure mit neuen Ideen, Praktiken oder Technologien können sowohl an technologischen und sozialen Innovationen arbeiten und interagieren dabei auch immer wieder mit etablierten Akteuren, von denen zumindest einige sicher nicht freiwillig zurücktreten. Soziale Innovationen stoßen also auf Widerstand. Ein Blick auf diese Dynamik macht deutlich, dass gesellschaftliche Transformationen ein Zusammenspiel zwischen Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung sind.

6 (Synthese) Arbeitskonzepte für soziale Innovationsprozesse und regionale Transformationsfähigkeit

In diesem abschließenden Kapitel sollen zentrale Konzepte und Ideen, die in den vorherigen Kapiteln diskutiert wurden, zusammengefasst und anschließend Forschungsfragen aufgeworfen werden, die unsere empirische Arbeit leiten sollen. Ausgangspunkt dieses Konzeptpapiers war die Feststellung, dass die außergewöhnlichen Herausforderungen dieser Zeit – insbesondere globale Erwärmung, Artenverlust, wachsende soziale Ungleichheiten und gesellschaftliche Fragmentierung – umfassender, vieldimensionaler gesellschaftlicher Veränderungen bedürfen, die mit dem Begriff der „großen Transformation“ (WBGU 2011) beschrieben wurden. Wir haben argumentiert, dass eine Perspektive, die die Entwicklung von Regionen lediglich anhand ihrer wirtschaftlichen Prosperität betrachtet, zu kurz greift, um die anstehenden Veränderungsprozesse verstehen und begleiten zu können. Vielmehr ist ein umfassender Blick auf regionalen Wandel nötig, der sozialen Innovationen und sie positiv unterstützenden „systemischen“ Arrangements eine zentrale Rolle einräumt. Neue Akteursallianzen mit Partnern aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen können neue Kreativität entfachen und gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, und alternative Praktiken des Wohnens, der Fortbewegung, der Energieerzeugung oder der Nahrungsmittelerzeugung können neue Antworten auf die ökologischen Krisen darstellen. Gelingt es Regionen solche sozialen Innovationen zu normalisieren, können die Chancen steigen, dass sie Antworten auf die oben beschriebenen

Herausforderungen finden können – eine Eigenschaft, die wir mit dem Begriff „regionale Transformationsfähigkeiten“ fassen wollen.

Regionale Transformationsfähigkeiten haben wir eingangs als eine kollektiv entwickelte und getragene Handlungskompetenz gefasst, die sich permanent in der Auseinandersetzung mit Transformationsherausforderungen weiterentwickelt – Prozesse, die in der Literatur als „Erfahrungslernen“ und „learning by doing“ (Bartels 2022, Poeck et al. 2020, Schneidewind und Singer-Brodowski 2015) beschrieben wurden. Kennzeichnend für Transformationsfähigkeiten ist dabei das Zusammenspiel aus „agency“, das heißt der fortwährenden Anpassung von Praktiken und Kompetenzen durch situatives Improvisieren oder gezielte, reflexive Steuerung durch Akteure, und „structure“, das heißt den strukturellen Verhältnissen, in denen Handeln geprägt wird und die sowohl eine befähigende als auch beschränkende Wirkung auf Träger transformativer Praktiken haben. Diese beiden Dimensionen des Wandels, „agency“ und „structure“, sind auch hilfreich, wenn wir uns der Frage annähern, wie Prozesse der sozialen Innovation zur Ausbildung und Stärkung von regionalen Transformationsfähigkeiten beitragen können.

Soziale Innovationen können verstanden werden als Ideen, Gegenstände oder Aktivitäten, die sich zu neuen Wegen des Handelns, Denkens und Organisierens verknüpfen und mit veränderten sozialen Beziehungen einhergehen können (Avelino et al. 2019, Haxeltine et al. 2018, Pel et al. 2020). Sie entwickeln sich in der Auseinandersetzung mit etablierten Praktiken und den sie zumeist stabilisierenden vorherrschenden institutionellen Arrangements (structure). Der Begriff „Entwicklung“ ist dabei von hoher Bedeutung, denn soziale Innovationen sollten weniger als ein fertiges Ergebnis, sondern vielmehr als ein fortwährender Prozess der Erneuerung – eine „Innovationsreise“ – verstanden werden. Selten entstehen dabei völlig „neue“ Phänomene, sondern zumeist werden bestehende Elemente neu kombiniert oder alte Praktiken wiederentdeckt und angesichts aktueller Problemlagen neu interpretiert. Wohnt den alternativen Praktiken eine stark normative Komponente inne, die auf „systemische“ gesellschaftliche Veränderungen im größeren Maßstab abzielt (etwa eine Re-Regionalisierung der Lebensmittelversorgung), wird oftmals von „transformativen sozialen Innovationen“ (Pel et al. 2020) gesprochen.

Derlei umfassende Veränderungen vollziehen sich in komplexen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, an denen eine Vielzahl von Akteuren mit verteilter Handlungsmacht („distributed agency“) beteiligt ist. Dies bedeutet grundsätzlich, dass soziale Innovationen schwer steuerbar sind und nicht notwendigerweise zu bestimmten Veränderungen führen, die manche Akteure – etwa aus der Politik – sich von ihnen erhoffen. Die Organisiertheit verschiedener Akteure rund um ein gemeinsames Thema – etwa Mobilität im ländlichen Raum – kann mit dem Konzept sozialer Felder (c.f. Fligstein und McAdam 2011, Walgenbach und Meyer 2008) gut erfasst werden. Die Rollen, Beziehungen und Handlungen von Akteuren innerhalb eines Feldes werden dabei beeinflusst von Regelsystemen, deren Existenz zumeist stillschweigend vorausgesetzt wird. In einer neueren Konzeptualisierung von sozialen Feldern als „strategischen Aktionsfeldern“ (Fligstein und McAdam 2011)

wird der institutionelle Gestaltungswille von Akteuren stärker akzentuiert und dadurch eine dynamischere und machtsensiblere Sicht auf Felder eingenommen, die sich von der ursprünglichen „harmonischen“, isomorphischen Idee von sozialen Feldern absetzt. Dabei stehen sich etablierte Akteure und Herausforderer im Ringen um die Spielregeln und Ressourcen in einem Feld gegenüber. Die Versuche von Akteuren, das Regelsystem in ihrem Sinne zu beeinflussen, wurden mit dem Konzept der „institutionellen Arbeit“ beschrieben. Darunter fallen zielgerichtete Handlungen zur Kreierung, Stabilisierung und Deinstitutionalisierung von Institutionen („creating, maintaining, disrupting“) (Lawrence und Suddaby 2006). Wieder verbinden sich dabei agency und structure, denn institutionelle Arbeit geschieht stets in Bezugnahme auf die aktuelle institutionelle Ordnung, deren Wirksamkeit dadurch auch reproduziert wird.

Festgehalten werden kann an dieser Stelle also, dass sich soziale Innovationen in der Auseinandersetzung mit dominanten sozialen Praktiken und den sie zumeist stabilisierenden institutionellen Arrangements entwickeln und dass die dabei geschehenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse als Ringen zwischen herausfordernden Akteuren (Trägern oder Unterstützern sozialer Innovationen) und etablierten Akteuren verstanden werden können. Wie aber ist die Chance besonders hoch, dass soziale Innovationen regional florieren und dominante Praktiken und Institutionen herausfordern, ersetzen oder ergänzen können? Wir haben argumentiert, dass dies mit der Innovativität einer Region zusammenhängt. Hierunter möchten wir Strukturen fassen, die ermächtigend auf alternative alltägliche Praktiken und die sie tragenden Akteursnetzwerke wirken. Dazu zählen wir beispielsweise Regelsysteme, die dem Experimentieren mit neuen Praktiken förderlich sind und eine innovative Atmosphäre bilden, ein Netz physischer „dritter“ Orte und anderer öffentlicher Orte, die als Experimentier- und Begegnungsräume die lokale Verankerung von Initiativen sozialer Innovation ermöglichen, die Zugänglichkeit praktischen und analytischen Wissens, die Verfügbarkeit finanzieller Unterstützungsleistungen, und nicht zuletzt ermächtigende Akteursnetzwerke, die das Zirkulieren dieser Ressourcen in der Auseinandersetzung mit etablierten Akteuren sicherstellen. Die drei Dimensionen ermächtigender Netzwerkbeziehungen – lokale Einbettung, translokale Konnektivität und diskursive Resonanz – die von Pel et al. (2020) auf der Basis eigener empirischer Arbeiten vorgeschlagen wurden, um die Normalisierungsprozesse von transformativen Innovationen zu analysieren, könnten sich auch eignen, um die Innovativität von Regionen hinsichtlich sozialer Innovationen zu charakterisieren. Unser Verständnis von „Regionen“ ist dabei, wie wir erläutert haben, in erster Linie relational geprägt: ohne die Bedeutung territorialer Grenzen und der danach ausgerichteten Verwaltungsstrukturen zu negieren, orientieren wir uns v.a. an den Handlungszusammenhängen und Beziehungsgeflechten als den maßgeblichen Elementen regionaler Identität.

Soziale Innovationen bestehen aus einer Kombination von Ideen, Objekten (Technologien) und/oder Aktivitäten, die zu einer Veränderung sozialer Beziehungen führen und neue Wege des Handelns, Denkens und/oder Organisierens beinhalten. Sie sind Teil von

Prozessen der Entwicklung und Stabilisierung neuer sozialer Praktiken, die zum Ziel haben, bestehende Praktiken oder Verhältnisse zu verändern.

Soziale Innovationsprozesse: Soziale Innovationen sind niemals als ein fertiges Endprodukt zu betrachten, sondern als immer fortwährender Erneuerungsprozess zwischen bestehenden institutionellen Strukturen, die durch konventionelle soziale Praktiken und sie tragende Akteursnetzwerke reproduziert werden, und sie herausfordernden alternativen Praktiken, deren Etablierung eine Anpassung der bestehenden institutionellen Strukturen und Akteursbeziehungen erfordert. Außerdem sind sie Teil von Prozessen der Entwicklung und Stabilisierung neuer sozialer Praktiken, die zum Ziel haben, bestehende Praktiken oder Verhältnisse zu verändern.

Felder werden als soziale Ordnungen auf Meso-Ebene verstanden und beschreiben die Art und Weise wie verschiedene kollektive Akteure (in der Regel Organisationen wie SI-Initiativen, usw.) miteinander interagieren. So beschreibt das Konzept des themenzentrierten Feldes Felder als Zentren von Debatten, in denen konkurrierende Interessen um die Interpretation von Themen ringen. In einer neueren Konzeptionalisierung von Feldern als „strategischen Aktionsfeldern“ wird der institutionelle Gestaltungswille von Akteuren (z.B. SI-Initiativen, SI-Unterstützer, SI-Gegner) stärker akzentuiert und dadurch eine dynamischere und machtsensiblere Sicht auf Felder eingenommen.

Studien über **Institutionalisierungsarbeit umfassen Handlungen zur Schaffung, Stärkung und Destabilisierung von Regelsystemen.** Sie heben die Fähigkeiten und die Reflexivität individueller und kollektiver Akteure in Veränderungsprozessen hervor und argumentieren, dass auch Handlungen, die auf die Veränderung der institutionellen Ordnung eines Feldes abzielen, immer auch innerhalb institutionalisierter Regeln stattfinden. Sozialen Innovationen werden als transformativ verstanden, wenn sie dominante institutionelle Arrangements herausfordern, verändern und/oder ersetzen.

Regionale Transformationsfähigkeiten beruhen auf kollektiv geteiltem, praktisch orientiertem, an Problemlagen entwickeltem, kodifiziertem und implizitem Erfahrungswissen. Für Akteure, die gesellschaftliche Veränderung in Regionen mitgestalten möchten wie z.B. SI-Initiativen, bilden diese kollektiv geteilten Kompetenzen institutionalisierte, verlässlich vorhandene Befähigungs- und Beschränkungsstrukturen, die durch ihr Handeln reproduziert und angepasst werden.

Unter dem Begriff der **regionalen Innovativität** möchten wir Strukturen verstehen, die ermächtigend auf soziale Innovationen und die sie tragenden SI-Initiativen und ihre Netzwerke wirken und die somit dazu beitragen, dass die Erneuerungsdynamik einer Region hoch ist. Diese Strukturen umfassen z.B. formelle kodifizierte Regelsysteme

genauso wie implizite, ungeschriebene Regeln legitimen Handelns, die zusammen eine „Innovationsatmosphäre“ bilden.

Basierend auf den in diesem Konzeptpapier diskutierten Konzepten und Ansätzen zur Analyse regionaler Wandelprozesse möchten wir abschließend wichtige Forschungsfragen formulieren, die unsere empirische Arbeit leiten sollen.

1. Wie entwickeln, etablieren und verräumlichen sich soziale Innovationen in Regionen im Laufe der Zeit?
 - a. Wie kann man soziale Innovationprozesse in Form von neuem Handeln, Denken und Organisieren sowie in Form von veränderten sozialen Beziehungen und Praktiken in Regionen beschreiben?
 - b. In welchen Feldern sind Akteure/Initiativen sozialer Innovationen engagiert, welche Koalitionen und Netzwerkstrukturen haben sie dabei gebildet und mit welchen etablierten Akteuren erfolgen Zusammenarbeiten und/oder Auseinandersetzungen, um einen Wandel in der Region voranzutreiben?
 - c. Ein besonderer Fokus soll dabei auf dritten Orten liegen: welche dritten Orte sind für die Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung von regionalen sozialen Innovationen von besonderer Bedeutung und wie genau manifestiert sich diese Bedeutung, etwa als Experimentierräume?

2. Wie kann die Entwicklung regionaler Transformationsfähigkeit im Sinne von kollektiv getragenen Erfahrungswissen, das befähigende und beschränkende Elemente vereint, beschrieben werden?
 - a. Welche Formen der Institutionalisierungsarbeit betreiben die Akteure, die soziale Innovationen hervorbringen und unterstützen, um neuen Denkmustern, Regeln und Normen in Regionen Legitimität zu verschaffen? Auf was für Widerstände treffen sie dabei?
 - b. Welche Elemente und Konfigurationen der regionalen Innovativität lassen sich identifizieren? Welche anderen Elemente erschweren, be- oder verhindern die Entstehung und Ausbreitung sozialer Innovationen in Regionen?

7 Literaturverzeichnis

- Adner R (2006): Match your innovation strategy to your innovation ecosystem. *Harv. Bus. Rev.* 84 (4), 98–107.
- Agnew JA (2013): Arguing with Regions. *Regional Studies*, 47, 6-17.
- Agnew JA (2013): Arguing with Regions. *Regional Studies*, 47, 6–17.
<https://doi.org/10.1080/00343404.2012.676738>
- Allen J and Cochrane A (2007): Beyond the Territorial Fix: Regional Assemblages, Politics and Power. *Regional Studies*, 41(9), 1161-1175.
- Alperstedt GD and Andion C (2021): Social innovation ecosystems: a literature review and insights for a research agenda: A Research Agenda for Social Innovation, Edward Elgar Publishing, 149-167
https://EconPapers.repec.org/RePEc:elg:eechap:19379_9
- Amin A (2004): Regions unbound: towards a new politics of place, *Geografiska Annaler* 86B, 33–44.
- Andion C, Alperstedt GD, Graeff JF and Ronconi L (2022): Social innovation ecosystems and sustainability in cities: a study in Florianópolis, Brazil. *Environment, Development and Sustainability. A Multidisciplinary Approach to the Theory and Practice of Sustainable Development*, 24(1), 1259--1281
https://ideas.repec.org//a/spr/endesu/v24y2022i1d10.1007_s10668-021-01496-9.html
- Asheim B, Grillitsch M and Trippel M (2015): Regional Innovation Systems: Past - Presence - Future.
https://econpapers.repec.org/paper/hhslucirc/2015_5f036.htm
- Asheim BT and Coenen L (2005): Knowledge bases and regional innovation systems: Comparing Nordic clusters. *Research Policy*, 34(8), 1173--1190 <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0048733305001101>
- Asheim BT (1998): Territoriality and economics: on the substantial contribution of economic geography. In: Jonsson, O., Olander, L.-O. (Eds.): *Economic Geography in Transition*, vol. 74. The Swedish Geographical Yearbook, Lund, 98–109.
- Avelino F (2021): Theories of power and social change. Power contestations and their implications for research on social change and innovation. *Journal of Political Power*, 14(3), 425-448.
- Avelino F and Wittmayer JM (2016): Shifting Power Relations in Sustainability Transitions: A Multi-actor Perspective. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 18(5), 628--649
<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/1523908X.2015.1112259>
- Avelino F, Wittmayer JM, Pel B, Weaver P, Dumitru A, Haxeltine A, Kemp R, Jørgensen MS, Bauler T, Ruijsink S and O'Riordan T (2019): Transformative social innovation and (dis)empowerment. *Technological Forecasting and Social Change*, 145, 195-206 <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0040162517305802>
- Barnes B (2002): The Nature of power. In: Haugaard M (ed.): *Power: A reader*, Manchester: Manchester University Press, 113–131.
- Bartels KP (2022): Experiential learning: a relational approach to sustaining community-led social innovation. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, 1-19
<https://doi.org/10.1080/13511610.2022.2121268>
- Beck G und Kropp C (2012): Die Gesellschaft wird innovativ – und die Wissenschaft von ihr? Zur Einleitung. In: Beck G and Kropp C (Hsg.): *Gesellschaft innovativ*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 11-28.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-94135-6_1
- Patterson JJ and Beunen R (2019): Institutional work in environmental governance. *Journal of Environmental Planning and Management*, 62, 1 - 11.
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (2021): Ressortkonzept zu Sozialen Innovationen

- Borer MI (2006): The Location of Culture: The Urban Culturalist Perspective. *City and Community* 2, 5, 173-197.
- Boström M, Andersson E, Berg M, Gustafsson K, Gustavsson E, Hysing E, Lidskog R, Löfmarck E, Ojala M, Olsson J, Singleton BE, Svenberg S, Ugglä Y and Öhman J (2018): Conditions for Transformative Learning for Sustainable Development: A Theoretical Review and Approach. *Sustainability*, 10(12), 4479 <https://www.mdpi.com/2071-1050/10/12/4479>
- Bourdieu P (1999): *Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BEPA (Bureau of European Policy Advisors) (2010): *Empowering people, driving change. Social Innovation in the European Union*, European Commission.
- Cochrane A, and Ward K (2012): Researching the geographies of policy mobility: confronting the methodological challenges. *Environment and Planning A*, 44(1), 5-12.
- Cochrane A and Ward K (2012): Researching the Geographies of Policy Mobility: Confronting the Methodological Challenges, *Environment and Planning A*, 44(1), 5-12.
- Cohen MJ (2020): New Conceptions of Sufficient Home Size in High-Income Countries: Are We Approaching a Sustainable Consumption Transition? *Housing, Theory and Society* 1–31. <https://doi.org/10.1080/14036096.2020.1722218>
- Cohen P (2003): From the other side of the tracks: Dual cities, third spaces, and the urban uncanny in contemporary discourses of “race” and class. *A Companion to the City*, 316-330.
- Cooke P (1998): Introduction: origins of the concept. In: Braczyk H, Cooke P and Heidenreich M. (Eds.): *Regional Innovation Systems*, first ed. UCL Press, London, 2–25.
- Cooke PN, Boekholt P and Tödtling F (2000): *The governance of innovation in Europe: Regional perspectives on global competitiveness*, London: Pinter.
- de Geus T, Avelino F, Strumińska-Kutra M, Pitzer M, Wittmayer JM, Hendriks L, ... and Rogge K. (2023): Making sense of power through transdisciplinary sustainability research: insights from a Transformative Power Lab. *Sustainability Science*, 18(3), 1311-1327.
- DiMaggio PJ and Powell WW (1983): The iron cage revisited: Institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields. *American sociological review*, 147-160.
- Domanski D, Howaldt J and Kaletka C (2020): A comprehensive concept of social innovation and its implications for the local context – on the growing importance of social innovation ecosystems and infrastructures. *European Planning Studies*, 28(3), 454--474 <https://doi.org/10.1080/09654313.2019.1639397>
- Domanski D and Kaletka C (2018): *Social innovation ecosystems. Atlas of Social Innovation–New Practices for a Better Future*, TU Dortmund University, Dortmund.
- Edquist C (2002): Innovation policy: A systemic approach. In: Archibugi D and Lundvall BA (eds.): *The globalizing learning economy*, Oxford/New York: Oxford University Press, 219–237..
- Ellsworth-Krebs K (2020): Implications of declining household sizes and expectations of home comfort for domestic energy demand. *Nature Energy* 5, 20–25. <https://doi.org/10.1038/s41560-019-0512-1>
- Fernandes C, Farinha L, Ferreira JJ, Asheim B and Rutten R (2021): Regional innovation systems: what can we learn from 25 years of scientific achievements? *Regional Studies*, 55(3), 377--389 <https://doi.org/10.1080/00343404.2020.1782878>
- Fligstein N and McAdam D (2011): Toward a General Theory of Strategic Action Fields. *Sociological Theory*, 29(1), 1–26.
- Fougère M, Segercrantz B and Seeck H (2017): A critical reading of the European Union’s social innovation policy discourse:(Re) legitimizing neoliberalism. *Organization*, 24(6), 819-843.
- Gomes LAdV, Facin ALF, Salerno MS and Ikenami RK (2018): Unpacking the innovation ecosystem construct: Evolution, gaps and trends. *Technological Forecasting and Social Change*, 136, 30-48. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0040162516306576>

- Goodwin M (2013): Regions, Territories and Relationality: Exploring the Regional Dimensions of Political Practice. *Regional Studies*, 47(8), 1181-1190.
- Granstrand O and Holgersson M (2020): Innovation ecosystems: A conceptual review and a new definition. *Technovation*, 90-91, 102098. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0166497218303870>
- Harty S (2017): Theorizing Institutional Change. In: Lecours A (ed.): *New institutionalism*, University of Toronto Press, 51-79.
- Haxeltine A, Avelino F, Pel B, Dumitru A, Kemp R, Longhurst N, Chilvers J and Wittmayer JM (2016): A framework for transformative social innovation. *TRANSIT working paper*, 5, 2-1.
- Haxeltine A, Pel B, Wittmayer J, Dumitru A, Kemp R and Avelino F (2017): Building a middle-range theory of transformative social innovation, *European Public and Social Innovation Review (EPSIR)*, 2(1).
- Heidenreich M und Mattes J (2021): Regionale Innovationssysteme und Innovationscluster. In: Blättel-Mink B, Schulz-Schaeffer I und Windeler A (Hsg.): *Handbuch Innovationsforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 183-199. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17671-6_12-1
- Hodgson GM (2006): What Are Institutions?, *Journal of Economic Issues*, XL(1), 1-25.
- Hoffman AJ (1999): Institutional evolution and change: Environmentalism and the US chemical industry. *Academy of management journal*, 42(4), 351-371.
- Holm P (1995): The dynamics of institutionalization: Transformation processes in Norwegian fisheries. *Administrative science quarterly*, 398-422.
- Hölscher K, Wittmayer JM and Loorbach D (2018): Transition versus transformation: What's the difference? *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 27, 1-3. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2210422417300801>
- Hörning KH and Reuter J (2015): *Doing culture*, place of publication not identified: Transcript-Verlag.
- Howaldt J und Schwarz M (2012): Zur Rolle der Sozialwissenschaften in gesellschaftlichen Innovationsprozessen. *Gesellschaft innovativ: Wer sind die Akteure?*, 47-64.
- Howaldt J, Schröder A, Butzin A and Rehfeld D (2017): Towards a general theory and typology of social innovation. *SI-DRIVE Deliverable*, 1.
- Hui A and Walker G (2018): Concepts and Methodologies for a New Relational Geography of Energy Demand: Social Practices, Doing-places and Settings. *Energy Research & Social Science* 36: 21-29. doi:10.1016/j.erss.2017.09.032.
- Jaeger-Erben M, Rückert-John J and Schäfer M (2015): Sustainable consumption through social innovation: a typology of innovations for sustainable consumption practices. *Journal of Cleaner Production* 108, 784-798. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2015.07.042>
- Jones M and Paasi A (2013): Guest Editorial: Regional World(s): Advancing the Geography of Regions. *Regional Studies*, 47, 1-5.
- Kaletka C, Markmann M and Pelka B (2016): Peeling the Onion. An Exploration of the Layers of Social Innovation Ecosystems. Modelling a context sensitive perspective on driving and hindering factors for social innovation. *European Public & Social Innovation Review*, 1(2). <https://pub.sinnergiak.org/esir/article/view/42>
- Lawrence T, Suddaby R and Leca B (2011): Institutional work: Refocusing institutional studies of organization. *Journal of management inquiry*, 20(1), 52-58.
- Lawrence TB and Suddaby R (2006): Institutions and institutional work. In Clegg SR, Hardy C, Lawrence TB and Nord W (eds.): *The SAGE Handbook of Organization Studies*, Thousand Oaks: Sage, 215-254.
- Leblebici H, Salancik GR, Copay A and King T (1991): Institutional change and the transformation of interorganizational fields: An organizational history of the US radio broadcasting industry. *Administrative science quarterly*, 333-363.

- Loorbach D, Wittmayer J, Avelino F, von Wirth T and Frantzeskaki N (2020): Transformative innovation and translocal diffusion. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 35, 251-260. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2210422420300198>
- Massey D (2005): *For Space*, Sage: London.
- McGowan K, Westley F and Tjörnbo O (2017): The history of social innovation. In: Westley F et al (eds.): *The evolution of social innovation: Building Resilience Through Transitions*, Edward Elgar Publishing, 1-17.
- Merkel J und Oppen M (2012): *Bedeutungsvolle Orte: eine kultursoziologische Annäherung an kreative Handlungsressourcen in Städten*, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH.
- Meyer JW and Rowan B (1977): Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony. *American journal of sociology*, 83(2), 340-363.
- Möllering G (2011): Umweltbeeinflussung durch Events? Institutionalisierungsarbeit und feldkonfigurierende Veranstaltungen in organisationalen Feldern. *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 63, 458-484.
- Möllering G and Müller-Seitz G (2018): Direction, not destination: Institutional work practices in the face of field-level uncertainty. *European Management Journal*, 36(1), 28-37. <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0263237317301470>
- Moore JF (1993) Predators and prey: a new ecology of competition. *Harv. Bus. Rev.* 71 (3), 75–86.
- Moulaert F (2010): Social innovation and community development: concepts, theories and challenges. In: [Moulaert F](#), [Swyngedouw E](#), [Martinelli F](#) and [Gonzalez S](#) (eds.): *Can Neighbourhoods Save the City?*, London: Routledge, 20-32.
- Moulaert F and MacCallum D (2019): *Advanced introduction to social innovation*, Edward Elgar Publishing.
- Mulgan G and Pulford L (2010): *Study on social innovation. A paper prepared by the Social Innovation eX-change and the Young Foundation for the Bureau of European Policy Advisors.*
- Noack A and Federwisch T (2019): Social Innovation in Rural Regions: Urban Impulses and Cross-Border Constellations of Actors. *Sociologia Ruralis* 59, 92–112. <https://doi.org/10.1111/soru.12216>
- Nowotny H (2005): *Unersättliche Neugier*, Berlin: Kadmos Kulturverlag.
- Oh DS, Phillips F, Park S and Lee E (2016): Innovation ecosystems: a critical examination. *Technovation* 54, 1–6. <https://doi.org/10.1016/j.technovation.2016.02.004>.
- Oldenburg R (1999): *The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community*, Cambridge, MA: Da Capo Press.
- Paasi A (2009): The resurgence of the 'region' and 'regional identity': theoretical perspectives and empirical observations on the regional dynamics in Europe, *Review of International Studies* 35, 121–146.
- Patterson J, Schulz K, Vervoort J, van der Hel S, Widerberg O, Adler C, Hurlbert M, Anderton K, Sethi M and Barau A (2017): Exploring the governance and politics of transformations towards sustainability. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 24, 1-16. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2210422416300843>
- Pel B and Bauler T (2014): The institutionalization of social innovation: between transformation and capture. *TRANSIT working paper*, 2, 2-1.
- Pel B, Dorland J, Wittmayer J, and Jørgensen MS (2017): Detecting Social Innovation Agency: Methodological reflections on units of analysis in dispersed transformation processes. *European Public & Social Innovation Review*, 2(1), 110-126.
- Pel B, Haxeltine A, Avelino F, Dumitru A, Kemp R, Bauler T, Kunze I, Dorland J, Wittmayer J and Jørgensen MS (2020): Towards a theory of transformative social innovation: A relational framework and 12 propositions. *Research Policy*, 49(8), 104080
- Pel B, Wittmayer J, Dorland J and Søgaard Jørgensen M (2020): Unpacking the social innovation ecosystem: an empirically grounded typology of empowering network constellations. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*

- Piketty, T (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München: C.H.Beck.
- Pino RM and Ortega AM (2018): Regional innovation systems: Systematic literature review and recommendations for future research. *Cogent Business & Management*, 5(1), 1463606. <https://doi.org/10.1080/23311975.2018.1463606>
- Pinto H, Ferreira S and Guerreiro JA (2021): The emergence of a Social Innovation Ecosystem in Portugal: An exploratory approach based on the perspective of strategic stakeholders. *European Public & Social Innovation Review*, 6(2), 15-34. <https://pub.sinnergiak.org/esir/article/view/154>
- Poock KV, Östman L and Block T (2020): Opening up the black box of learning-by-doing in sustainability transitions. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 34, 298-310. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2210422417301879>
- Rammert W (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: Howaldt J und Jacobsen H (Hrsg.): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, 21-51, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reckwitz A (2005): Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive: Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturrealismus. In: Srubar I et al. (Hrsg.): *Kulturen vergleichen – sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*, Wiesbaden, 92-111.
- Reckwitz A (2009): Die Selbstkulturalisierung der Stadt. In: *Mittelweg* 36 2, 18, 2-34.
- Sauer D und Lang C (Hrsg.) (1999): *Perspektiven sozialwissenschaftlicher Innovationsforschung*, Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Schatzki T (1996): *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schneidewind U (2013): Transformative Literacy. Understanding and Shaping Societal Transformations. *GAIA*, 22(2), 82-86.
- Schneidewind U und Singer-Brodowski M (2015): Vom experimentellen Lernen zum transformativen Experimentieren. Reallabore als Katalysator für eine lernende Gesellschaft auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 16, 10-23.
- Schubert C (2018): Social innovation: a new instrument for social change?. In: Rammert W, Windeler A, Knoblauch H and Hutter M (eds.): *Innovation Society Today: Perspectives, Fields, and Cases*, Wiesbaden: Springer VS Wiesbaden, 371-391.
- Schwarz M, Birke M und Beerheide E (2010): Die Bedeutung sozialer Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung. *Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, 165-180.
- Scott WR (2008): *Institutions and organizations: Ideas and interests*, Sage.
- Sennett R (2017): *The open city*. In: *The Post-Urban World*, Routledge, 97-106.
- Seo MG, and Creed WD (2002): Institutional contradictions, praxis, and institutional change: A dialectical perspective. *Academy of management review*, 27(2), 222-247.
- Shaw DR and Allen T (2018): Studying innovation ecosystems using ecology theory. *Technol. Forecast. Soc. Chang.* 136, 88-102. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2016.11.030>.
- Smith A, Hargreaves T, Hielscher S, Martiskainen M and Seyfang G (2016): Making the most of community energies: Three perspectives on grassroots innovation. *Environment and Planning A*, 48(2), 407-432.
- Tansley AG (1935): The use and abuse of vegetational terms and concepts, *Ecology*, 16(3), 284-307.
- Tödtling F, Trippel M and Desch V (2022): New directions for RIS studies and policies in the face of grand societal challenges. *European Planning Studies* 30, 2139-2156. <https://doi.org/10.1080/09654313.2021.1951177>
- TSIManifesto (2017): <https://tsimanifesto.org/> (aufgerufen am 11.5.23)

- Varró K and Lagendijk A (2013): Conceptualizing the Region – In What Sense Relational? *Regional Studies*, 47(1), 18-28.
- Walgenbach P und Meyer R (2008): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*, W. Kohlhammer Verlag.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*.
<https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>
- Wittmayer JM, de Geus T, Pel B, Avelino F, Hielscher S, Hoppe T, Mühlemeier S, Stasik A, Oxenaar S, Rogge KS, Visser V, Marín-González E, Ooms M, Buitelaar S, Foulds C, Petrick K, Klarwein S, Krupnik S, de Vries G, Wagner A and Härtwig A (2020): Beyond instrumentalism: Broadening the understanding of social innovation in socio-technical energy systems. *Energy Research & Social Science*, 70, 101689.
- Wittmayer JM, Hielscher S, Fraaije M, Avelino F and Rogge K (2022): A typology for unpacking the diversity of social innovation in energy transitions. *Energy Research & Social Science*, 88, 102513.
- Zimmerbauer K (2017): *Regions, Regionalisms and Identities: Towards a Regional Mess: Reanimating Regions*, Routledge.
- Zucker LG (1977): The role of institutionalization in cultural persistence. *American sociological review*, 726-743.
- Zwiers J, Jaeger-Erben M, and Hofmann F (2020): Circular literacy. A knowledge-based approach to the circular economy. *Culture and Organization*, 26(2), 121-141.
<https://doi.org/10.1080/14759551.2019.1709065>